

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergestaltene Zeile oder deren Raum 15 Pf. Für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 135.

Donnerstag, den 13. Juni 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Der Kampf um die Lebenshaltung.

H. F. In der Arbeiterfrage und allen mit ihr zusammenhängenden wirthschaftlichen und politischen resp. sozialpolitischen Fragen spielt der Begriff der Lebenshaltung eine wichtige, ausschlaggebende Rolle. Die Engländer nennen in dem Ausdruck *standard of life* schon lange eine jedermann geläufige und verständliche Bezeichnung für diesen Begriff; er betrifft das Niveau, auf welchem sich ein gewisser Theil der Bevölkerung hinsichtlich seiner Ernährung und seiner übrigen Ansprüche an das Leben zu erhalten vermag. In der Lebenshaltung der sozialen Schichten, der Klassen und Stände, waltet die weitgehendsten Unterschiede; es ist eine Konsequenz der Klassenherrschaft, daß die der Ausbeutung durch Besitzübermacht preisgegebene Arbeiterbevölkerung auf die niedrigste Stufe der Lebenshaltung herabgedrückt wird. Das entspricht durchaus der Tendenz der kapitalistischen Wirtschaft, die Verwirrung der Produktionsmittel auf Kosten der ehelichen Arbeit nach Möglichkeit zu bereichern. Während die herrschenden Klassen und Stände den Anspruch auf umfassendsten und erschöpfendsten Lebensgenuss als „selbstverständliches Recht“ für sich geltend machen, erachten sie es als ebenso „selbstverständliche Pflicht“ der Arbeiterklasse, mit dem Vorlieb zu nehmen, was sie ihr zur Fristung der Existenz gewähren. Ja, Verteidiger der Ausbeutungswirtschaft haben nicht selten sich erboten, den Arbeitern die Verzichtleistung auf ein besseres Dasein, die Bedürfnislosigkeit, als eine „Tugend“ zu predigen.

Einsichtsvolle und ehrliche Volkswirtschaftler haben sich stets auf den entgegengesetzten Standpunkt gestellt. Schon bevor es eine „aufgehende“ Sozialdemokratie gab, bekannte Stuart Mill in der Nothwendigkeit, die Arbeiterklasse in stetig steigendem Maße theilnehmen zu lassen an den Ertragsprodukten des wirthschaftlichen und des allgemeinen Kulturfortschritts.

Ein anderer bürgerlicher Volkswirtschaftler, Rodolphe Berrus, urtheilte vor bald 60 Jahren (1842) in seiner meisterhaften Untersuchung der staatswirthschaftlichen Zustände dahin:

„Die moderne Rechtsidee hat auch für die Arbeiter die freie Persönlichkeit so vollständig anerkannt, wie für die Rentiers, und es ist daher nicht abzusehen, warum sie noch in der Staatswirtschaft nicht herabgewürdigt werden sollen, daß es auf ihr Leben und ihren Genuss an sich gar nicht, sondern nur in Bezug auf die Produktion der Lebensgenüsse des Rentiers ankomme. Solche staatswirthschaftliche Betrachtungsweise ist unwillkürlich die *St. Lawrence* voraus. Es ist notwendig, den Antheil der arbeitenden Klassen am Nationalertrage zu erhöhen, diese Klassen ebenfalls an dem Fortschritt der Produktivität theilnehmen zu lassen; sie dürfen nicht auf einen Lohnsatz angewiesen bleiben, der nicht den notwendigen Unterhalt übersteigt, einen Lohnsatz, der sie von der Bildung des Zeitalters ausschließt und der den schreiendsten Widerspruch zu ihrer heutigen rechtlichen Stellung bildet, jener formalen Gleichheit mit den übrigen Ständen, die durch unsere wichtigsten Proklamationen anerkannt ist. Ich will dadurch, daß ich den Arbeitern ein größeres Loos am Nationalertrage sichere, zugleich die periodischen furchtbaren gewerblichen Krisen beseitigen, die lediglich in einem Verhältniß der Kaufkraft der Massen zur Produktivkraft liegen.“

Zu Beginn der deutschen Arbeiterbewegung im Jahre 1867 machte Professor Huber über die Berechtigung dieser Bewegung folgende Bemerkungen:

„Die wesentlichen Punkte des Arbeiterprogramms ergeben sich eigentlich ganz von selbst aus der Lage und Natur der Dinge, so daß sie den Beweis ihrer Aufrichtigkeit in sich selbst tragen. Wer nicht blind gegen alle Lehren der Geschichte und alle Zeichen der Zeit ist, der muß zugeben, daß diese Arbeiterfrage, die Zustände, worauf sie sich bezieht, keine wesentlich geringere wirthschaftliche Bedeutung und Berechtigung haben, als irgend eine der großen Veränderungen, welche die Geschichte in den Jahrhunderten und Verhältnissen ganzer sozialer Klassen aufweist, wie z. B. die mittelalterlichen Hörigkeitsverhältnisse. Die Arbeiter wollen ihre ganze Lage verbessern, leben und bestreiten. Sie wollen nicht etwa bloß Abhilfe dringender Nothstände, Rettung vor ganzlichem Verderben; sie wollen vielmehr eine Vermehrung und Steigerung nicht nur der Befriedigung der notwendigen täglichen Lebensbedürfnisse, sondern der Lebensgenüsse und Lebenshoffnungen für sich und die Ihrigen, nach Verhältniß des in der ganzen Landeseinheit und Zeit gegebenen Zustands und ohne willkürliche Beschränkung nach dem Maßstabe, den etwa Andere, Dritte, sehr willkürlich an ihre Lebenshaltung anlegen möchten. Sie dehnen dieses Streben auch auf das sittliche und intellektuelle Leben aus, und können das sichtlich bezeichnen als ein Streben nach Theilnahme an allen Vortheilen der modernen Bildung, nicht ausnahmsweise für Einzelne, sondern als Regel für die ganze Klasse. — Jedemfalls hat dieser Standpunkt unendlich viel mehr sittliche Berechtigung als jener, wo man aus der Fülle des Ueberflusses den Arbeiter, den Armen, mit dem Theil abfinden zu können glaubt, womit sich das arbeitende Thier begnügen muß — des Leibes Nothdurft.“

Unter denselben Gesichtspunkten behandelte bald darauf Friedrich Albert Lange die Frage der Lebenshaltung. Er sieht in dem Normalmaß der Ansprüche des Arbeiters an das Leben nicht einen bloßen statistischen Durchschnittszug,

sondern eine soziale Macht im Kampfe um das Dasein, gegen die kapitalistische Ausbeutungswirtschaft. Und er giebt den Begriff „Lebenshaltung“ dahin, „daß er alle, auch die moralischen Mittel umfaßt, mit welchen der Arbeiterstand überhaupt im großen Ganzen dem Drang des Lebens zu widerstehen vermag.“

Von höchster Wichtigkeit ist, daß eine Arbeiterbevölkerung von festen Gewohnheiten und bestimmten Ansprüchen an das Leben da ist; sie wird der Ausbeutung durch das Kapital einen ungleich größeren Widerstand leisten, als eine solche, welche sich in ihren Gewohnheiten leichtsinnig nach der Günstigkeit des Augenblicks richtet. Mit plötzlicher Lohnerhöhung in Folge zufälliger Konjunktur ist an sich nicht viel gedient. Die Arbeiter müssen unausgesetzt bemüht sein, erhöhte Einnahmen zur soliden Verbesserung ihrer Einrichtungen und ihrer Lebensweise zu verwenden. Damit wird eine natürliche Koalition gegen Veruche einer Herabdrückung der erhöhten Lebenshaltung erzeugt — eine natürliche Koalition aller Derer, welche sich in annähernd gleicher Lage befinden.

Von dieser Erkenntnis ist die organisierte Arbeiterklasse geleitet. Ihr Kampf um die Lebenshaltung ist ein permanenter. Entweder richtet er sich auf Erhöhung der Lebenshaltung, oder er ist die Verteidigung der erlangenen höheren Stufe. Wir sehen, daß alle Kämpfe gegen Maßstabes immer schärfer sich ausprägen als Angriffsfronten zur Erreichung einer höheren, der gesteigerten Bedürfnisse entsprechenden Lebenshaltung, oder als Verteidigungsfrenten zur Bekämpfung einer bereits gewohnheitsmäßig gewordenen Lebenshaltung. Dabei kommt natürlich nicht nur die Lohnhöhe, sondern auch die Frage der Arbeitszeit, wie überhaupt die mögliche Unabhängigkeit des Arbeiters von der Konkurrenz-Welt in Betracht.

Der Kampf um die Lebenshaltung spielt nicht nur auf dem Gebiete des Arbeitsverhältnisses, des Interessengegenüberliegenden Unternehmertum und Arbeiterschaft sich ab; er muß hier und da — unter Umständen sogar vorwiegend — auf dem allgemeinen wirthschaftspolitischen Gebiete geführt werden, wie z. B. gerade jetzt bei uns in Deutschland.

Hier ist die Lebenshaltung der Massen des arbeitenden Volkes noch eine sehr niedrige. Das Durchschnitts-Arbeitseinkommen des deutschen Arbeiters beläuft sich auf nicht 900 Mark. Nach angelegten Ermittlungen sind etwa 95 pCt. dieses Einkommens für die Befriedigung der allerersten notwendigen Lebensbedürfnisse einer Arbeiterfamilie von vier bis fünf Köpfen aufzuwenden. Für andere Zwecke, Ausgaben für Erziehung und Unterricht, Gesundheitspflege, geistige Nahrung, Erholung u., den Konsum sogenannter „Luxusartikel“, wie z. B. Tabak u., bleiben 5 pCt., also bei einem Einkommen von 900 Mk. ganze 45 Mark pro Jahr übrig.

Dabei sind normale Preise der Lebensbedürfnisse, Nahrung, Kleidung, Wohnung, Heizung und Licht vorausgesetzt.

Aber die Preise für alles Dieses erfahren eine stete künstliche Steigerung durch das System der Zölle und indirekten Steuern, sowie durch monopolistische Wirtschaft der Syndikate. Beides hat die Wirkung, die Lebenshaltung der Arbeiterklasse herabzudrücken resp. ihre Erhöhung zu verhindern. Was die Arbeiter an höherem Lohn gewinnen, das wird ihnen durch fiskalische und privatkapitalistische Ausbeutung zum größten Theil oder ganz wieder genommen. Jetzt wird die Lebenshaltung der deutschen Arbeiter durch die Lebensmittelnachfragepolitik der Agrarier besonders schwer bedroht. Die Projekte dieser Schmarotzer am Volkskörper sind auf eine dauernde erhebliche Erhöhung der Preise der wichtigsten Lebensmittel gerichtet. In einem „Ausgleich“ durch höhere Löhne ist um so weniger zu denken, als die Repressalien des Auslandes unsere nationale Wirtschaft, Industrie und Handel ungeheuer schädigen werden; Zehntausende von Arbeitern werden brodlos werden.

Deshalb müssen die deutschen Arbeiter mit stetig wachsender Erbitterung und Energie die agrarische Lebensmittelnachfragepolitik bekämpfen. Es ist das auch ein Kampf um ihre Lebenshaltung in des Wortes strengster und ernstester Bedeutung.

## Politische Mundschau.

Deutschland.

Aus dem Stumm'schen Königreich. Daß in dem Reichstagswahlkreise Ottweiler-St. Wendel-Meisenheim, der ehemaligen Domäne weiland König Stumms, anfänglich der Agitation für die am heutigen Mittwoch stattfindende Reichstagswahl seitens der nationalliberalen Partei Alles angeboten werden würde, den Sieg ihres mit behörd-

licher Approbation aufgestellten Kandidaten, des Geheimen Bergraths Briegle, vorzubereiten, war vorauszusehen. Es ist auch kein Geheimniß geblieben, daß die Bemühungen der Partei nicht immer im Rahmen einer erlaubten Agitation geblieben sind; daß diese aber vor der krassesten Sorte von Wahlbeeinflussung nicht zurückzuckt, konstatiert jetzt die „Germania“. Diese Wahlbeeinflussung hat den Kandidaten der Zentrumspartei, Landtagsabgeordneten Fuchs, veranlaßt, nachstehendes Telegramm an den Minister des Innern zu senden:

An den Herrn Staatsminister des Innern, Czölling, Berlin.

Der Steiger Wagner vom Gegenortschaft zu Grube Knochwald hat am 7. Juni d. B. den Bergmann Karl Ruffing aus Hangard zu sich gerufen, um ihm zu erklären: Durch Besuch der Zentrumsversammlung in Wittweiler habe er sich in eine arge Patzche geritten, aus der er nur herauskomme, wenn er bei nächster Gelegenheit in einer Versammlung das Wort für die Kandidatur des Geheimen Bergraths Briegle ergreife. Zeugen: 1. vordem genannter Karl Ruffing aus Hangard, 2. Bergmann Peter Schütz aus Telsch. Die Steiger der außerhalb des Wahlbezirks liegenden Grube Götteleborn sind schon auf die betreffenden Sachlokale vertheilt und so in der Lage, ganz wie bisher die Abstimmung der Stimmen unterfertigten Bergleute zu kontrollieren. Diese Kontrolle kann mit absoluter Sicherheit deshalb geführt werden, weil die gegnerischen Stimmzettel erfahrungsmäßig durch Größe, Form und Papier schon von Weitem kenntlich sind. Die beantragte einheitliche Abstimmung der Stimmzettel wurde auch diesmal abgelehnt. Im Czölling erlaube ich daher ganz ergebenst, hochachtungsvoll vorzutragen zu wollen, daß sowohl gegen den genannten Beamten auf Grund des § 338 des Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich verfahren, als auch Verleumdung getroffen werde, zu verhindern, daß bei der am 12. Juni d. J. stattfindenden Reichstagswahl im hiesigen Wahlkreise das gesetzlich garantierte Recht der freien und geheimen Wahl durch das ungesetzliche Vorgehen von den der Verleumdung unterfertigten Beamten geschädigten Staatsbürgern genossen werde. Fuchs.

Mitglied des Hauses der Abgeordneten für Kreis-Bezirk.

Wir sind neugierig, was der Herr Minister des Innern auf diese Beschwerde geihan hat. Dem Zentrum aber wünschen wir, daß es sich diese erfreuliche Zensur für die Rechte abhängiger Wähler auch dann bewahre, wenn ultramontane Arbeitgeber die Freiheit der Wahl bei sozialdemokratischen Arbeitern anzutasten suchen. — Am Montag hat übrigens, wie von anderer Seite noch gemeldet wird, der Vorstand des Wahlkomitees der Zentrumspartei in Wittweiler einen Aufruf zur Bildung eines Fonds für Schadloshaltung der Opfer der Wahlbewegung erlassen. Um den unerhörten Wahldruck, der seit Dezember im Wahlkreise geübt wird, endlich zu brechen, sollen aus dem Fonds diejenigen Bergleute, Arbeiter und Beamte schadlos gehalten werden, die infolge ihrer Stimmabgabe fürs Zentrum oder ihrer Theilnahme an Zentrumsversammlungen strafverurteilt, abgelegt oder sonst in ihren Einkünften geschädigt werden. Der Zentrumskandidat Abgeordneter Fuchs hat für diesen Fonds selbst 1000 Mark gestiftet.

Wie Miquel beseitigt wurde. Es ist kein Geheimniß, daß dem ministeriellen Ende Miquels ein längerer, erbitterter Streit zwischen dem neuen Reichskanzler und dem unter Hohenzollern allmächtigen Vizepräsidenten des preussischen Staatsministeriums vorgegangen ist. Eine Episode aus dem Streit zweier Rivalen erzählt jetzt die „Staatsbürger-Zeitung“, welches antisemitische Blatt sich über den einst auch nationalliberalen Herrn v. Miquel stets als gut orientiert gezeigt hat:

„Gegen Ende des vorigen Jahres soll der „Nordd. Allg. Bzg.“ die Weisung zugegangen sein, keine offizielle Note von Herrn von Miquel aufzunehmen, ohne vorher vom Reichskanzler, beziehungsweise von seinem Auftraggeber, das Placet eingeholt zu haben. Eine derartige Pressperre ist jedenfalls auch ein Novum, das nicht begründet werden kann mit dem Hinweis, daß die Einseitigkeit des Staatsministeriums in jedem Falle nach außen hin erkennbar sein müsse.“

Da Herr v. Miquel sich dieser Pressperre unterworfen sah, mochte ihn schon die Ahnung erfassen, daß er dem „jungen Manne“ werde weichen müssen.

Der Abschluß der Entschädigung der Privatposten. Die Entschädigung der Inhaber der Privatpostanstalten nach dem Reichsgesetz vom 20. Dezember 1899 ist jetzt abgeschlossen. Es steht nur noch die Entscheidung über die Berufung der Anstalt in Hannover aus. Mit Einschluß der Entschädigung der nicht in den Reichsdienst übernommenen Angestellten der Privatposten, die bereits am 1. Oktober v. J. abgeschlossen war, hat die gesammte Ablösung einen Aufwand von 7 1/2 Millionen Mark verursacht. Von 77 Anstalten, deren Inhaber zu entschädigen waren, wurden 76, ohne das Schiedsgericht in Anspruch zu nehmen, befriedigt. In 21 Fällen wurde Berufung eingelegt. Unter den 77 Entscheidungen des Reichspostamts als erster Instanz befanden sich fünf Ablehnungen. Von diesen wurden vier vom Reichsgericht bestätigt. In einem Falle erkannte das Schiedsgericht, das aus vier Mitgliedern des Reichs-

gerichts gebildet ist, eine geringere Entschädigung zu. Die Entscheidung des Schiedsgerichts hat im allgemeinen den Festsetzungen des Reichspostamts entsprochen. In einigen Fällen wurde die zugebilligte Entschädigung um insgesamt 50 000 Mark erhöht. Eine Erhöhung der Entschädigung durch das Schiedsgericht fand meist darum statt, weil das Reichspostamt die Herabsetzung des Postos bei der Post bei der Berechnung des entgangenen Gewinns in Betracht gezogen hatte, nicht aber das Schiedsgericht. Das Schiedsgericht nahm nach den früheren Erklärungen der Postverwaltung an, daß eine Herabsetzung der Gebühren ohne das Gesetz nicht statgefunden hätte.

**Kleine politische Nachrichten.** Wie aus Budoffstadt gemeldet wird, hat die thüringische Fabrikinspektion bei den Regierungen die reichsgesetzliche Einschränkung der Verwendung von jugendlichen und weiblichen Arbeitern unter 20 Jahren in den Textilbetrieben beantragt. — Der Vörlonausschuß ist Dienstag Vormittag im Reichsamt des Innern zusammengetreten. Gleichzeitig wird eine neue Tagung des Vörlonausschusses für den Herbst angekündigt. — Am nächsten Montag tritt die umfänglich angekündigte Konferenz zur Herstellung einer einheitlichen Reichsverordnung im Reichsamt des Innern zusammen. Die meisten Bundesstaaten werden durch besondere Kommissare vertreten sein. Bayern entsendet den Professor Dr. Brenner und den Generaldirektor Dr. v. Osterer. — Die Strafkommission in Erie verurtheilt den Polizeiergeanten N. Kottke wegen schweren Mißbrauchs seiner Amtsgewalt zu drei Monaten und zehn Tagen Gefängnis. Er hatte in einer Wirthschaft mit mehreren Gästen Streit angefangen und einen Mann, der sich gegen seine grundlose Verhaftung wehrte, mit Erstickern bedroht. — Während der Fahrt von Schönbrunn nach Troppau wurde der deutsche Arbeiter Albert Lujar aus Kattow von Tschuschen aus Nationalistenhaß aus dem Waggon geworfen, so daß er vom Zuge zermalmt wurde. — Wegen der Ausweisung italienischer Arbeiter aus Deutschland richtete am Montag in der italienischen Kammer der Deputirten Ghiesi an den Minister des Aeußern eine Anfrage, die sich gleichzeitig auch bezog auf die ungenügende Unterstützung, die solchen Ausgewiesenen von den italienischen Konsuln in Deutschland und in der Schweiz bei ihrer Durchreise gewährt werde. Der Minister des Aeußern Piretti gab zu, daß diese Ausgewiesenen beklagenswerth seien; sie seien aber glücklicherweise selten, und die Arbeiter würden in ihre Heimath befördert, nicht einfach ausgewiesen. Da die Kosten der Heimbeförderung der ausweisenden Regierung zur Last fielen, könne die Regierung nichts weiter thun. — Das englische Unterhaus hat mit 199 gegen 109 Stimmen die dritte Lesung des Gesetzes angenommen, welches bestimmt, daß kein Inhaber eines Amtes gehalten ist, beim Tode des Laudesherrn dasselbe niederzulegen. — Infolge Berstens eines Kesseltrohrs im Feuerraum des englischen Toppedroofterpersers „Daring“ wurden in der Nacht zum Dienstag ein Mann getödtet und vier schwer verletzt. — In Zentralasien ist nach einer „Revue“-Meldung aus Tripolis Sultan Ibrahim von Sadat ermordet worden. Der Bürgerkrieg hat aufgehört. — Aus Abeckien meldet die „Times“ aus dem Feldlager in der Nähe von Daghamah vom 21. Mai: Englische Offiziere befinden sich bei der abessinischen Vorhut, die einige Spione des Mullah gefangen genommen hat. Wie berichtet wird, zieht sich der Mullah nach dem Süden zurück, nachdem er geschickt, daß die abessinische Expedition zurückgezogen werden sei. Es wird hier eine neue Streitmacht von 10 000 Mann zusammengestellt. — McKinley hat, Wolffe's Bureau zufolge, eine Erklärung erlassen, wonach er die Aufstellung seiner Kandidatur für die dritte Amtsperiode als Präsident nicht annehmen werde. — In einem Bergwerk der Pittsburg Coal Company (Vereinigte Staaten) hat, wie man der „Frank. Ztg.“ abtheilt, eine Explosion schlagender Wetter stattgefunden, wobei 37 Arbeiter getödtet wurden. Ein weiteres großes Unfallsverhängnis wird aus Pittsburg gemeldet. Danach ist im Schacht 2 der Kohlen- und Koks-Kompagnie in Port Royal (Pennsylvanien) ein Feuer ausgebrochen. Mehrere Explosionen haben stattgefunden. Zwölf Bergleute befinden sich in dem brennenden Schachte. Ausströmende Dampfe erdrosselten in gemein die Rettungsarbeiten, jedoch befürchtet werden muß, daß die meisten von ihnen, wenn nicht alle, nicht mehr gerettet werden können.

#### Frankreich.

Der französische Oberarbeiterrath nahm in der Laufe seiner letzten Sitzungen, nach der „Frankf. Ztg.“ folgende Wünsche an: In den Fabriken, Mägen, Kellern, Büros, Läden, wie überhaupt in den Handelshandlungen jeder Art und ihren Nebenbetrieben wird die Arbeitsdauer der Frauen und Kinder nach drei Jahren vom Augenblicke der Veröffentlichung des Gesetzes ab auf 10 $\frac{1}{2}$  und nach Verlaufe weiterer 3 Jahre auf 10 Stunden verfürzt. In den Betrieben, in denen die Tagesarbeit über 7 Uhr Abends hinausgeht, muß der Arbeitstag mindestens durch zwei Ruhepausen unterbrochen werden, deren jeweilige Dauer mindestens eine Stunde betragen muß und während deren jeder Art Arbeit verboten ist. Wenn das ganze oder ein Theil des Personals, Frauen und Kinder von dem Leiter des Unternehmens keine Wohnung und Speise erhält, darf die Gesamtdauer der Ruhepausen, die eben genannt wurden, nicht weniger als 2 $\frac{1}{2}$  Stunden täglich betragen. In den Betrieben, in denen das gesamte oder ein Theil des Personals seinen Arbeitstag vor 7 Uhr Morgens beginnt und in denen, in welchen das ganze oder ein Theil des Personals von dem Unternehmer Wohnung und Speise erhält, muß der Arbeitstag mindestens durch 3 Ruhepausen unterbrochen werden, deren erste mindestens eine halbe Stunde betragen muß und deren beide andere nicht weniger als je eine Stunde lang sein dürfen und während deren jeder Art Arbeit unterliegt ist. In welcher Stunde auch der Arbeitstag ansetzen mag, es muß mindestens ein Zeitraum von 10 Stunden bis zur Niederanmeldung der Arbeit am nächsten Tage verfließen, während dessen die Frauen und Kinder ununterbrochene Ruhe haben müssen. Nach 3 Jahren von der Veröffentlichung des Gesetzes an gerechnet wird diese Ruhepause auf 10 $\frac{1}{2}$  und nach weiteren drei Jahren auf 11 Stunden erhöht.

#### Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz aus Pretoria wird gemeldet: Die Buren sind in starker Anzahl unter Louis Bacha bei Blaanobank unterhalb Ermeloes verhascht. Sie sind auch bei Standerton stark vertreten. Delarez marschirte zur Vereinigung mit Botha. In Piet Retief in Süd-Transvaal wurde großer Krugsturz an Schaft Burger gehalten und fröhliche Fortsetzung des Krieges beschlossen. In Burenkreisen herrscht der lebhafteste Optimismus. Davot hat mit hochstem Muth eine Resolution auf den Gelände-Räubern, jährlich von der Krugsturz-Beute einen Theil zu entnehmen. Davot wurde zum

chagues Ref bei Dordrecht von Buren besetzt. Krüger eroberte mit Jamestown dreißigtausend Patronen und 75 Gewehre.

Lord Kitchener telegraphirte aus Pretoria vom Dienstag, Kommandant van Rensburg und sein Kommando habe sich in Pietersburg ergeben. Einhundert Bewaffnete seien schon in die Stadt gekommen, andere würden folgen.

Der Sekretär der Gesandtschaft der Südafrikanischen Republik in Haag, van Voeshoten, gab den Vertretern der Blätter gegenüber im Namen des Präsidenten Krüger die Erklärung ab, daß Krüger von den vom „Standard“ gemeldeten Verhandlungen zwischen Burenführern und Kitchener nichts wisse. Wenn derartige Verhandlungen wirklich eingeleitet würden, so sei er dabei nicht betheilig.

#### Vereinigte Staaten.

Zur Geschichte des großen amerikanischen Stahltruffs wird der „Berl. Ztg.“ aus New York geschrieben: Der Präsident der „United States Steel Corporation“, Herr Schwab, hat sich vor der vom Kongress eingesetzten Industrie-Kommission mit großer Freimuth über das Wesen des Truffs ausgesprochen. Auf die Frage indessen, was die Veranlassung zur Gründung des Stahltruffs gegeben habe, antwortete er, daß dies eine Privatfache sei, über welche zu sprechen er sich nicht beugt fühle. Trotzdem ist die Entstehungsgeschichte dieser Riegsgründung kein Geheimniß. Im Gegentheil, sie ist bekannter, als dem Stahltruff selbst sein kann. Als vor nicht viel länger als einem halben Jahre die „National Tube Company“, mit Hilfe von J. P. Morgans Bank mit einem Kapital von 80 000 000 Dollars gegründet, fertig war, Stahlbleich aus selbsthergestelltem Stahl zu fabriciren, verstandete die Carnegie Steel Company, daß sie eine große Stahlröhrenfabrik errichten werde. Damit war die „National Tube Company“ oder der Stahlröhren-Truff mit dem Untergang bedroht. Es gab nur eine Rettung. Carnegie war für einen Vergleich oder eine Verbindung mit dem Konkurrenten, den er vernichten wollte, nicht zu haben, doch war er geneigt, sein ungeheures Besitzthum zu verkaufen. Morgan übernahm dieses Geschäft. Carnegie verkaufte als Kaufpreis 250 000 000 Dollar, und zwar in Baarem oder in Pfandbriefen von ungewisshafter Sicherheit. Zur hypothetischen Sicherstellung von 250 Millionen Dollars genügte aber der Besitz der Carnegie- und der „National Tube Company“ nicht. Darum mußte der Truffplan erweitert werden. Andere große Betriebe wurden in die Gründung hineingezogen und schließlich begriff man die Nothwendigkeit, für den Truff von vornherein jede Konkurrenz, in der Stahl- und Eisenfabrikation zu beistelligen. Als der Truff im Plane fertig war, wurde die nothwendige Kapitalisation auf 800 Mill. Doll. angegeben. Daraus wurden bald 1000 Mill. Doll. und schließlich mußten noch weitere 400 Mill. hinzugefügt werden. Um also eine Gründung von 80 Mill. Dollar — die „National Tube Company“ — zu retten, entstand eine Gründung von 1 400 000 000 Dollar. Es ist unumwiderproben geblieben, daß Morgan sich gegen seinen Willen so weit treiben lassen mußte. Und doch ist der Stahltruff noch kein Monopol geworden. Nach Herrn Schwabs eigener Angabe soll der Truff im Stande sein, 75 Prozent des gesammelten Eisens und Stahls in den Vereinigten Staaten zu erzeugen. Es ist also immerhin noch eine bedeutende Konkurrenzmacht vorhanden. Ja teüher sind etliche neue Stahlwerke geplant worden, und der Truff kann nicht verhindern, daß noch mehr entstehen. Der Stahl-Truff befindet sich nicht in der Lage wie der Petroleum-Truff, welchem es möglich war, die Konkurrenz zu beseitigen und zu einem thätlichen Monopol zu werden. Bei seiner ungeheuren Ueberkapitalisation und Ueberführung darf er es nicht versuchen, sich des Wettbewerbs durch Preisdrücken zu erwehren, ohne selbst bankrott zu werden. Er kann aber auch nicht jedes Konkurrenz-Unternehmen aufkaufen, denn das würde eine Schraube ohne Ende sein. Der Stahltruff steht aber auf thönernen Füßen, so lange er noch von lebendiger Konkurrenz umgeben ist. In Zeiten wirtschaftlichen Aufschwungs hat das nicht so viel auf sich. Erst wenn ein Niedergang eintritt und die Nachfrage schwindet, wird sich zeigen, ob der Stahl-Truff dem ihn bevorstehenden Daseinskampf gewachsen ist.

#### China.

Vom Chinawirrwarr. Die Handelskammer in Tientsin erhebt energischen Einspruch dagegen, daß die Stadt Tientsin den chinesischen Behörden wieder übergeben werde. — Hier und zwanzig deutsche Expeditionen sind nach einer Zusammenstellung des „Drahtlichen Lloyd“ in der Zeit vom 25. Oktober v. J. bis zum 27. März d. J. von Peking in verschiedenen Stärken und zu verschiedenen Zwecken ausgeführt worden. Diese Expeditionen haben, wie J. gemeldet, viel Opfer an Gut und Blut gekostet, im übrigen aber durchaus keine nennenswerthen Erfolge gezeigt.

Als Beweis, daß es vielen Chinesen in China keineswegs schlecht gefallen hat, glauben die „Berl. Neue Nachr.“ anzusehen zu können die Mittheilung im „Draht. Lloyd“, wonach verschiedene junge Leute vom Dichtungs-Expeditionskorps, die zur Entlastung kommen, sich an Stellen in China bewerben. Es sind dies ein Maler, zwei Gärtner, zwei Kaufleute, ein Schloffer, ein Bäder und ein Bergmann. — Wenn unter 22 000 deutschen Kriegern in China im Ganzen acht sich um Stellen in China bewerben, so gehört eine etwas weitgehende Plebsstafe dazu, zu behaupten, daß es vielen der Chinesen dort keineswegs schlecht gefallen hat.

#### Süde und Nordgebiete.

Wittich, den 12. Juni.

Der Streik der Kohlenarbeiter dauert unverändert fort. Sorge Jeder für Fernhaltung des Zuzuges!

Reide Jeder den Nordhäuser Kolltaback, solange nicht die „freizügigen“ Fabriken, das Koalitionsrecht ihrer Arbeiter erkennen! — Die Namen der Firmen, die den Beringungskampf anrecht erhalten, sind folgende: G. A. Krich, G. A. Hauswiler, Berlin u. Bonn,

J. E. Verche, H. u. R. Wittig, Rothardt u. Co., Steinhilber u. Hellmundt, Menckert u. Bachrodt, G. Rebbergen, Penner u. Schumann, Grimm u. Triepel, Walter u. Engelmann, Saalfeld, Stein.

Mit der Bürgerchaftswahl wird sich eine Donnerstag Abend 8 $\frac{1}{2}$  Uhr im Vereinshaus stattfindende öffentliche Volksversammlung, die von der sozialdemokratischen Partei einberufen ist, befaßt. In derselben wird neben einem Frage des Reichstagsabgeordneten Schwarz über „die bevorstehenden Bürgerchaftswahlen“ eine Aufstellung der Kandidaten erfolgen. Abgesehen von der zahlreichen Besuch dieser Versammlung; gibt gleichzeitig Protest einzulegen gegen ein Wahlsystem, das den größten Theil der Steuerzahler rechtlos macht. Dieser Protest kann aber dann wirksam sein, wenn er ausgeht von einer im silenten Masse. Deshalb darf kein Steuerzahler fehlen!

Eine gemeinschaftliche Mitgliederversammlung der Hafenarbeiter aller Sektionen findet heute, Mittwoch Abend im Vereinshaus statt. Die Mitglieder werden erachtet, sämmtlich zu erscheinen, da es eine wichtige Tagung und Ordnung zu erledigen gibt.

Der Bürgerrechtsverein, über dem bekanntlich Geist Julius Heise's schwebt, des Mannes mit dem reinen Gewissen in ganz Lübeck, hielt Dienstag Abend in den „Caféhallen“ seine Generalversammlung ab. Die Stellung zu den Bürgerchaftswahlen zu nehmen. Die Versammlung war sehr mächtig besetzt. Trotzdem ging aber theilweise recht hitzig her. Die Gründe dafür liegen auf der Hand. Verschiedentlich war man mit dem Tschümedittel des Vorstandes mit dem Vaterstädtischen Verein nicht einverstanden und las deshalb dem Vorstand derk Verleiten. Man machte den Vorschlag, das mit den Vaterstädtischen eingegangene Verhältnis ganz zu lösen und eine neue Kandidatenliste aufzustellen; theilweise wurde sogar ein Kompromiß mit der Sozialdemokratie abzuschließen. Dieser letztere Vorschlag wirkte natürlich wie eine Bombengrimmes Entgehen malte sich auf den Gesichtern der Brüder des Vorstandes. Man erklärte es für völlig unzulässig, daß jemals ein derartiges Kompromiß, daß ein „Schande“ für den Bürgerrechtsverein sein würde, eingegangen werden könnte, zumal man „von jener Seite“ (d. h. sozialdemokratischer) doch nichts anderes zu erwarten habe, als „Auftritte und mit Schmutz beworfene zu werden“ (Die guten Leute, die so operirten, leiten offenbar Begriffsverwechslung. Es ist der Sozialdemokratie dem „Volksboten“ natürlich gar nicht eingefallen, die Mitglieder des Bürgerrechtsvereins mit Schmutz zu bewerfen. Wir haben lediglich den „Schmutz“, den der Vorstand dem misleiteten Vereins verurteilt hat, zusammengekehrt und daran geschrieben, wer ihn gemacht hat. Daß dies die Herren Heise, Dobberstein e tutti quanti wenig angenehm sein würde, wußten wir sehr wohl, das konnte uns aber nicht hindern, festzustellen, was in Wirklichkeit ist. Schließlich gab die Generalversammlung mit 71 gegen Stimmen ihren Segen dazu, daß die Herren Dobberstein und Rosenquist im Jakobquartier auch für den Vaterstädtischen Verein kandidirten und stellte für die übrigen Quartiere folgende Kandidatenliste auf: Schlachtermeister Paatsch, Goldschmied Zander, Kaufmann Bültschen, Schneidermeister Zwerg, Regierungsbaumeister Strauß, Maurermeister Coboba, Maschinenmeister Kleinschmidt, Rechtsanwält Dr. jur. v. Brode, Handelskammerpräsident Dr. Sievert, Schlossermeister Kamm und Töpfermeister Henje; als Ersatzmänner wurden Kaufmann Böffel sen., Kaufmann Sudau und Green gewählt.

Zum Streik der Kohlenarbeiter. Nachdem die hiesige bürgerliche Presse bisher den Streik so gut wie tot geschwiegen hatte, tritt nunmehr die von jenem im Dienst des Kapitals stehenden Preßorgane bei Streiks beliebt Methode der Verbreitung von unwarhren Nachrichten zu Kraft. Die „E.Z.“ wußte kürzlich zu berichten, daß die Arbeit von den „herangezogenen Hülfskräften“ vollständig in gewohnter Weise bewerkstelligt werden könnte, und hienach versuchten die „L. U.“ ihren Lesern weis zu machen, daß nur die periodisch beschäftigten Arbeiter streifen. Ob die „L. U.“ die streikenden „festen“ Arbeiter der Firma Bernhoff u. Wilde, einige 20 Mann, wohl auch zu den periodisch beschäftigten Arbeitern zählen? Auf die weitere Geschreibsel des genannten Blattes einzugehen, halte wir für völlig zwecklos, da eine Belehrung von Personen, die lediglich die Arbeitgeberinteressen vertreten, bekanntlich ausgeschlossen ist. — Am Dienstag Abend durchzog ein Trupp Arbeitswilliger, von Hamburg kommend, die Hafengegend. Der Mitinhaber der Firma Bernhoff u. Wilde, Herr Wilde war persönlich Dienstag Nachmittags nach Hamburg gefahren um dort seine treuen Schäflein in Empfang zu nehmen um sie dann nach hier zu locken. Gegen 9 Uhr Abends hatte ein starkes Schutzmannaufgebot sowie mehrere Angeestellte der Firma den Bahnhof besetzt, um den „Transporth“ dieser „lieben Leute“ zu bewerkstelligen. Aber auch die Streikenden waren auf dem Posten, um die Leute über die gegenwärtige Lage aufzuklären. Durch Übung einer Bahnsteigkarte hatten sich mehrere derselben Zutritt zu dem Perron des Bahnhofs verschafft; als sie jedoch mit ihrer Aufklärungsarbeit beginnen wollten, wurden sie in ungehöriger Weise von den Inhabern der Firma Bernhoff u. Wilde, resp. deren Angestellten, daran gehindert. Herr Wilde hat den Wachmeister Friedemann Schutz vor den Streikenden, der ihm auch mit den Worten: „Ich werde Sie in jeder Weise schützen!“ zugejagt wurde. Sodann verboten die Schutzleute den Streikenden, bei Androhung sofortiger Verhaftung, auch nur ein Wort zu den Zugereisten zu sagen (Auf Grund welches Gesetzes??) Nach stattgehabter Verladung ging der Transport vor sich. In Begleitung mehrerer Schutzleute wurden die Arbeitswilligen — die nach ihrer eigenen Aussage unter der falschen Vorspiegelung, der Streik sei beendet, nach hier gelockt wurden — nach den Pferdeställen und Böden der Firma geleitet, wo sie, auf Stroh gelagert, die Nacht zubringen mußten. Es war ein trauriger Anblick, wie dieselben offenbar von der Landtrache ausgegriffenen Menschen mit ihren Bündeln durch die Straßen dahinzogen, um als Retter

des „geheiligten“ Profits zu dienen. Manches aufstrebende Wort fiel trotz der scharfen Bewachung seitens der Streikenden in diese Reihen, und nicht vergebens. Am Mittwoch Morgen haben von den ca. 50 bis 60 Fremden nur ca. 20 bis 25 Mann die Arbeit aufgenommen. Mehrere dieser Leute, die gleichfalls unter Schutzmannsbegleitung nach der Arbeitsstelle geschickt wurden, erklärten, heute Mittag wieder aufhören zu wollen. Den die Arbeit verweigenden Leuten wurde seitens der Firma in ungesetzlicher Weise ihre Papiere vorzuenthalten. Erst lockt man die Leute unter un-wahren Angaben nach hier und, wenn sie, aufgeklärt über die Situation, ihre Papiere und die Rückbeförderung verlangen, dann weigert man sich. Das wird jedoch nichts nützen, die Firma muß auch noch die Rückbeförderung auf eigene Kosten veranlassen. Von den Arbeitswilligen werden sicherlich im Laufe des Mittwochs noch mehrere, die mit der schweren Arbeit nicht vertraut sind, anscheiden und dann ist auch diese mit großen Kosten in Szene gesetzte Aktion der Kohlenjunter fehlerlos.

„Die Welt will betrogen sein.“ Augenverblindung ist es, was sich gegenwärtig die rhederfreundliche Presse in ihrem Bericht über die 15. Genossenschafts-Versammlung der Seeberufsgenossenschaft, die am 1. Juni in Salsb. auf Rügen abgehalten wurde, leistet. Die Versammlung begann mit einem bösen Omen, die Rhederpreffe nennt es „einen warm empfundenen Nachruf auf den der Seeberufsgenossenschaft unvergesslichen E. Ferd. Laeisz.“ Unvergessen? — Allerdings, das ist dieser Mann auch für die Arbeiter, aber etwa so wie Schiff in Eisfleth oder wie der Fabrikant Zwanziger in Peterswalda. Unvergesslich ist er für die Arbeiter, weil gerade er dem Mitgefühl der Kapitalistenklasse mit den Arbeitern und der Wertzschätzung, die jene Klasse staatlichen Einrichtungen zum Schutze der Arbeiter angebeihen läßt, den zynischsten, aber darum wichtigsten Ausdruck prägte. Wenn etwas zu beweisen vermag, wie kapitalistisch Laeisz gefühlt und gehandelt, dann ist es das zühfesthalten seiner Wittbrüder am ihm im Sinne neunmal heiligen Profits. Eine, Wittwen- und Waisenkasse der Seeleute hat der „unvergessliche Laeisz“ seiner Zeit angeregt, für dieselben Seeleute, die in Folge der grenzenlosen Profitgier der Rheder ihr Leben für einen himmelschreitend niedrigen Lohn riskieren müssen und die dasselbe infolge derselben Profitgier so häufig verlieren. Wie schön das klingt „Wittwen und Waisenkasse der Seeleute“, in welcher feuntem Zusammenhang diese Bezeichnung steht mit den Worten: „Die Welt will betrogen sein.“ Aber wenn das letztere auch sehr fruchtbringend ist, es kann doch noch zu theuer kommen, darum, bemerkte der Vorsitzende „jener Versammlung, daß die Einrichtung „nicht eher in Kraft treten werde, als bis die von verschiedenen Seiten veranschlagten Berechnungen über die Höhe der Durchführung des Gesetzes erwacht, in zufrieden stellender Weise erledigt sind.“ Das heißt unumwunden: bis man es fertiggebracht haben wird, die Belastung auf die Arbeiter selbst oder auf andere, sicher aber von den Schultern der Rheder abzuwälzen. „Auch der Direktor der Landes-Versicherungsgesellschaft der Hansestädte, Herr Gebhard, fand augenem beruhrende Worte für das in Aussicht genommene Werk.“ Wam hätten diese Leute nicht die Rhederinteressenten „angenehm beruhrende“ Worte gefunden zur richtigen Zeit, und warum sollte es nicht jene Leute angenehm berühren, wenn Herr Gebhard angeblich jagte, daß das Werk, erst einmal fertig, der „fürsorglichen Gesinnung der deutschen Rheder für die hinterbliebenen ihrer Arbeiter ein berechtigtes Zeugnis ausstellte.“ Beredt in der That, es wird im Wunde mit anderen Worten reden von der Heuchelei der deutschen Rhederchaft in Hinblick der Behandlung ihrer Lohnsklaven. Die ganzen Verhandlungen, die, wie nicht anders zu erwarten, sich auf einen äußerst niedrigen Niveau bewegten, erscheinen lediglich als eine neue Illustration der famosen Art, wie deutsche Rheder mit vielem Tamtam der Welt glauben zu machen versuchen, mit welcher Sorgfalt sie „Arbeiterbesch.“ betreiben.

T. B. **Arbeits- und Lohnverhältnisse in den hiesigen Mühlen.** Aus Müllerkreisen schreibt man uns: „Zu Anfang des vorigen Jahres traten die gesammten Mühlenarbeiter Lübeds an ihre Arbeitgeber mit der Forderung heran, die tägliche Arbeitszeit um eine Stunde zu verkürzen. War doch noch in den meisten Mühlen eine 10 1/2 bis 11stündige Arbeitszeit an der Tagesordnung. Mit Ausnahme der Lübecker Genossenschafts-Wäckerlei bewilligte die übrigen Mühlenbesitzer nur theilweise die allzu berechtigste Forderung, indem nur zunächst für ein halbes Jahr die einstündige Verkürzung in Kraft treten sollte. Wir hatten damals den Eindruck gewonnen, daß, nachdem einmal die Verkürzung der Arbeitszeit vorgenommen sei, dieses Arbeitsverhältnis nach Ablauf des halben Jahres stillschweigend fortgesetzt werden würde. Und dies umsomehr, da hier am Orte die Mülerei nicht allzu glänzend prosperirt und überall eine chronische Ueberproduktion zu verzeichnen ist. Trotz alledem wurde jedoch auf einigen Mühlen die Arbeitszeit wieder um 1 Stunde erhöht. Während nun der Pächter der städtischen Wassermühlen in humaner Weise die Sache damit erledigte, indem im Sommerhalbjahr die eine Stunde als Ueberflusse berechnet wird, weil die Geschäftspraxis (Kundenmülerei) in dieser Zeit es nothwendig macht, daß die Mühle so lange im Betriebe sei, stellte sich die Firma S. und H. Brüggemann, Grünmühle, auf einen schröff ablehnen den Standpunkt, in dieser Mühle werden fünf Monate von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends und sieben von 6 bis 7 Uhr, mit täglich 2 1/2 Stunden Pausen gearbeitet. Gerade in dieser Mühle haben die Arbeiter unter den schädlichen Einwirkungen des Staubes sehr zu leiden und ist hier die Verkürzung der Arbeitszeit eine unbedingte Nothwendigkeit. Auch die Zustände in der neuen Kunstwalzenmühle von Hinrichsen u. Co. müssen wir an dieser Stelle einmal kritisch beleuchten. Wohl erkennen wir an, daß die verkürzte Arbeitszeit hier ebenfalls eingeführt ist, jedoch haben neuerdings die Löhne, die hier gezahlt werden und vor kurzem neu geregelt wurden, zu lebhaften Klagen geführt. In dieser Mühle bestand bisher der Klassenlohn. Der Herr Obermüller S. konnte den etwas mancherlichen Standpunkt des Klassenlohnes nicht überwinden, bis auf Drängen der Arbeiter eine Gleichstellung der Löhne erzielt wurde. Nur wurde von Seiten der Arbeitgeber die Sache verkehrt angefangen und das Pferd sozusagen am Schwanz aufgezaumt. Während wir danach hinstreben, die Niedrig-

bezahlten auf die Stufe der Höherbezahlten zu bringen, wurde letzteren zu Gunsten der Ersteren der Lohn um wöchentlich 1 Mk. gekürzt, sodas dem Bestbezahlten in kurzer Zeit der Wochenlohn von 24 Mark auf 22 Mark gekürzt wurde. Daß dieses Verfahren nicht in den Bestrebungen unserer Organisation liegen konnte, muß Jedem einleuchten. Mehrfache Unterhandlungen mit der Firma führten zu keinem befriedigenden Resultat. Noch schlimmer erging es den Mählern, welche bei der Einstellung des Nachtbetriebes z. Bt. im Speicher beschäftigt werden; deren Lohn wurde auf 19 Mk. pro Woche festgesetzt. Unser Antrag, diesen Lohn doch mindestens auf 20 Mark zu erhöhen, das ist 1 1/2 Pf. die Stunde mehr, wurde rundweg abgelehnt, mit der sonderbaren Begründung, es seien eben nur Speicherarbeiter. (?) Und doch erfordert diese Arbeit mehr Körperkräfte, als die in der Mühle beim Geschirr. Nun, die Arbeiter haben es um diese winzige Forderung von 1 Mk. pro Woche oder 1 1/2 Pf. pro Stunde Zulage nicht zu einer Nachfrage kommen lassen, denn das war das Objekt nicht werth; sie werden aber zu geeigneter Zeit mit einer Forderung wiederkommen und dieser event. auch den nöthigen Nachdruck verleihen. Dann werden auch wir die richtigen Wege finden, um zum Ziele zu kommen. Mögen diese wenigen Zeilen mit dazu beitragen, daß die lehterwähnte Firma noch einmal ernstlich darüber nachdenkt, ob ein Wochenlohn von 19 Mark, nach Lübecker Verhältnissen berechnet, noch zur Ernährung einer Familie ausreicht; mag sie doch den Mählern, welche Speicherarbeit verrichten, annähernd den Lohn zahlen, der auf allen Lübecker Mühlen gezahlt wird, in denen die Mäuler ebenfalls die Speicherarbeit mit verrichten und doch Mäulerlohn erhalten.

Unglücksfall eines Arbeitswilligen. Am Dienstag verunglückte auf dem Lagerplatz der Firma Bernhöft u. Wilde ein Arbeitswilliger und erlitt eine schwere Verletzung der Kniegelenke. Mittels Sanitätswagens wurde er in das Allgemeine Krankenhaus befördert. Das ist der Fluch der bösen That!

Vom Hafen. In der Zeit vom 1. Januar bis Ende Mai d. J. kamen insgesamt 551 Dampfer und 257 Segler, zusammen 808 Seeschiffe, gegen 773 Seeschiffe im gleichen Zeitraum des Vorjahres, in den hiesigen Hafen.

pb. **Eigentumsvergehen.** Ein Arbeiter, der seiner Logiswirthin eine silberne Eulendürer und zwei Kommodenschlüssel entwendete, wurde zur Anzeige gebracht. Desgleichen wurde eine Verkäuferin eines hiesigen Schuhwarengeschäfts angezeigt, weil sie aus der verchristeten Hauptkassette ihres Chefs 32 Mk. entwendete.

pb. **Schlecht belohnte Freundschaft.** Eine Arbeiterin schickte sich in Abwesenheit ihrer früheren Arbeitskollegin in deren Wohnung und eignete sich dort ein ihrer Freundin gehöriges Küchboan. Sie wurde jedoch ermittelt und in Haft genommen.

pb. **Eine Gottesgeldschwindlerin,** die sich auf mehreren Stellen vermiethete, ohne den Dienst anzutreten, wurde festgenommen.

pb. **Der Messerheld,** der gelegentlich der am Sonntag Abend zu Steinraderbaum stattgefundenen Schlägerei einen Knecht schwer verletzte, wurde in der Person eines Arbeiters ermittelt und verhaftet.

Den **Offenbarungseid** leisteten im verflossenen Monat Mai vor dem hiesigen Amtsgericht 11 Personen.

**Öffentliches Schlachthaus.** Im Mai 1901 wurden geschlachtet: 107 Ochsen, 53 Bullen, 404 Kühe, 640 fette Kälber, 542 nichterne Kälber, 9 Kälber, 20 Ziegen, 2104 Schweine, 266 Schafe, 52 Pferde, zusammen 4197 Thiere, gegen 4228 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Beseitigungen fanden statt: A. Bei lebenden Thieren: Keine. B. Bei geschlachteten Thieren: 1) Ungeeignet zur menschlichen Nahrung sind befunden, mit Beschlag belegt und vernichtet: 1 Kuh wegen eitriger Lungen- und Brustentzündung, 1 Kuh wegen Tuberkulose und Abzehrung, 1 Kuh wegen janchiger Bauchentzündung, 1 Schwein wegen Tuberkulose und Abzehrung, 1 Schwein wegen Tuberkulose und nekrotischer Entzündung, 1 Schwein wegen Pyaemie, 1 nichternes Kalb wegen Anreife, 1 nichternes Kalb wegen mangelhafter Ausblutung. 2) Im Dampf-Desinfektor wurden 1 Rind, 10 Schweine wegen Tuberkulose gekocht. Bei den übrigen geschlachteten Thieren sind 388 einzelne erkrankte Organe beschlagnahmt und unschädlich beseitigt worden. 1973 Kilo Fleisch auswärts geschlachteter Thiere wurden im Schlachthause untersucht. 1 Rinderlinge wegen Tuberkulose wurde vernichtet. Im Monat Mai 1901 sind 6919 Kilo Fleisch untersucht.

**Kleine amtliche Nachrichten.** In das Handelsregister ist eingetragen worden bei der Firma „Friedr. Böse“ die Procura des C. E. H. Ehlers ist erloschen, bei der Firma „Verah. Stein“: Die Firma ist erloschen.

**Travemünde.** Bei der Bürgerchaftswahl im 6. Bezirk (Travemünde Landbezirk) wurde Dienstag Herr Ch. F. Fr. Hildebrandt aus Dummerstorf mit 11 Stimmen wiedergewählt. Außerdem wurden für unseren Genossen Th. Bartels-Lübed noch sechs Stimmen abgegeben.

**Kleine Chronik der Nachbargebiete.** In den städtischen Rieselwerken bei Gütrow wurde ein wahr-scheinlich bei der Arbeit vom Schläge gerührter Arbeiter tod t aufgefunden. — In der Kieler Förde schlug ein Sandboot voll Wasser, wobei leider der Sandschiffer Boß den Tod in den Wellen fand. — Ein verunglückter Stapellauf, der vor versammelten Ingenieuren stattfand, wird aus Kiel gemeldet, indem auf den Howaldtswerken die dem Großherzog von Oldenburg gehörende Lust-yacht „Venjahn“ beim Stapellauf umkippte. Der Parade-Stapellauf war somit buchstäblich ins Wasser gefallen. — Infolge Ausruhtens einer Leiter stürzte in Hamburg ein Malergehilfe vom vierten Stockwerk in die Tiefe und erlitt so schwere Verletzungen, daß er kurz darauf ver-starb.

**Kiel.** Auf der Germania werft trug sich, wie uns soeben telephonisch aus Kiel gemeldet wird, heute Bor-mittag ein schwerer Unglücksfall zu. Es fielen 2 Krähne ein, wodurch zwei Arbeiter getödtet und drei schwer verletzt wurden. Der geplante Stapellauf des Simonschiffes E, zu dem der Großherzog von Baden eingeschifft war, konnte heute wegen niedrigen Wasserstandes nicht stattfinden.

**Gütrow.** Ein Trifolium hatte sich am Montag vor dem hiesigen Schwurgericht wegen Konkursverbrechens resp. wegen Verleitung zum Meineide und gewerbs- und gewohnheitsmäßigen Wuchers zu verantworten. Angeklagt waren: 1) der Akerbürger und Pfandleiher August Suding,

2) Marie Schröder Wwe. und 3) Kaufmann Hermann Schröder, sämmtlich aus Waren. Der Thatbestand ist kurz folgender: Im Februar v. J. verstarb der Gastwirth und Kaufmann Schröder zu Waren; sein Geschäft wurde jedoch von der angeklagten Wittve und ihrem Sohne, dem Mitangeklagten Schröder, gemeinsam fortgeführt. Da nun der Nachlaß stark überschuldet und aus diesem Grunde eine Pfändung der gesammten Sachen, auch des Mobiliars, zu beschließen war, schlossen Mutter und Sohn mit dem Angeklagten Suding einen Scheinvertrag ab, nach welchem letzterer das gesammte Mobiliar für ein angeblich geleistetes Darlehen von 2600 Mark käuflich übernahm. Für diesen Liebkeidienst hat Suding dann die beiden Schröder in arger Weise geprellt. Bei später vorgenommenen Pfändungen wurde sodann dieser Vertrag dem Gerichtsvollzieher präsentirt und diesbezügliche Bemerkte in die Pfändungsprotokolle aufgenommen. Am 2. Februar d. J. ist sodann über den Schröder'schen Nachlaß das Konkursverfahren eröffnet worden. Dem Angeklagten Suding wurde ferner zur Last gelegt, mehrere Geschäftsleute in Waren um verhältnißmäßig hohe Beträge bewuchert zu haben; die Nothlage der Betroffenen bot ihm reichliche Gelegenheit zu seinen unsauberer Geschäften. Von der Verhandlung der Anklage gegen Suding wegen Verleitung zum Meineide mußte infolge Nichterscheinens des Hauptzeugen Abstand genommen werden. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage bei Wwe. Schröder und bejahten dieselbe bei Hermann Schröder und Suding, worauf H. Schröder zu 3 Monaten Gefängniß und Suding zu 2 Jahren 3 Monaten Zuchthaus, sowie zu einer Geldstrafe von 900 Mk. event. noch 60 Tage Zuchthaus und zu 5jährigem Ehrverlust verurtheilt wurde. Die Wittve Schröder wurde freigesprochen.

**Schwerin.** Der Maurer- und Zimmerer- Streik ist zwar seit Freitag abend beendet; aber es sind am Montag von den um Arbeit anfragenden Maurern und Zimmerern nur sehr wenige in Arbeit gestellt. Angegeben wurde als Grund: es fehle an Arbeitsgelegen-heit. Zu einem gewissen Widerspruch steht hiermit die That-sache, daß die aus Rostock nach hier komman-dirten Lehrlinge noch weiter beschäftigt werden und daß diesen gesagt ist, sie würden wohl erst mit Ablauf dieser Woche nach Rostock zurückgeschickt werden; man könnte sie in Schwerin nicht eher entbehren, weil von den Schweriner Maurern und Zimmerern ein großer Theil wegen des Streiks abgereist sei und weil voraussichtlich vor Ablauf einer Woche diese Abgereisten nicht zurückkehren würden! — Es ist klar, wären am Sonnabend die Rostocker Lehrlinge und andere Arbeitswillige sofort von den Unternehmern entlassen, so wäre am Montag Platz gewesen für Schweriner Maurer und Zimmerer. Da somit die Arbeitgeber dafür sorgen, daß hier am Ort zur Zeit ein künstlicher Arbeits-mangel eingetreten ist, so sehen die organisirten Maurer und Zimmerer sich ihrerseits veranlaßt, ihre Kollegen an allen Orten zu ersuchen, vorläufig den Zu-zug noch von Schwerin fernzuhalten. Die Bauarbeitsleute haben in einer Versammlung am Sonnabend beschlossen, da ihnen jede Lohnaufbesserung verweigert ist, am Streik festzuhalten.

**Wismar.** Die vergessene Amnestie. In einem der letzten Tage erhielt ein hiesiger Einwohner folgendes Schriftstück vom Amtsgericht:

In der Strafkasse gegen . . . . wegen Beleidigung werden Sie auf Anordnung des großherzoglichen Amtsgerichts geladen, sich zum Antritt der durch vollstreckbares Urtheil des großherzoglichen Landgerichts zu Schwerin am 6. Dezember 1899 gegen Sie erkannten Gefängnißstrafe von einer Woche binnen einer Woche in dem Amtsgerichtsgewängniß zu Wismar (Fischerhof) zu melden, widrigenfalls gegen Sie ein Vorführungs- oder Haftbefehl, nach Lage der Sache auch ein Steckbrief erlassen werden wird. Die Aufnahme in das Gefängniß findet nur von morgens 7 Uhr ab bis abends 7 Uhr statt. Diese Ladung ist mitzubringen und vorzulegen. Wismar, den 3. Juni 1901.

Dem Empfänger dieser Einladung kam die Sache etwas sonderbar vor, da er sich erinnerte, daß die Mätter von einer Amnestie berichtet hatten, die beim Regierungsantritt des Großherzogs verkindet worden ist. Er ging also zum Amtsgericht und machte auf den großherzoglichen Straferlaß aufmerksam, der auf dem großherzoglichen Amtsgericht schon in Vergessenheit gerathen schien. Es wurde ihm dort be-deutet, daß er getrost nach Hause gehen und die Zusendung eines neuen amtgerichtlichen Schreibens abwarten möchte. Dies ließ dem auch nicht lange auf sich warten. Unterm 5. Juni schrieb nun das Amtsgericht:

Die am 4. Juni d. J. Ihnen zugesandte Ladung zur Ab-büßung der am 6. Dezember 1899 seitens des Landgerichts Schwerin gegen Sie erkannten einwöchigen Gefängnißstrafe wird hiermit zurückgenommen, da Sie von dieser Strafe durch all-gemeine Amnestie vom 9. April d. J. begnadigt sind.

**Streuhanz-Viehmarkt**

Hamburg, 11. Juni.  
Der Schweinehandel verlief gut. Zugeführt wurden 1500 Stck, davon vom Norden — vom Süden — Stck. Preise: Seenschweine — Mk. Verlanbschweine, schwere 53—55 Mk. leichte 54—55 Mk., Senen 42—48 Mk. und Ferkel 51—54 Mk. pr 100 Pfd.  
Der Kälberhandel verlief mittelmaßig. Zugeführt wurden 1530 Stck. Preise: Beste 90—106 Mk. geringere 62—83 Mk. pr. 100 Pfd.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

**Ein Junge angekommen.**  
Friedrich Galenbeck und Frau,  
geb. Benschfeld.  
Lübed, den 11. Juni 1901.

**Ein fndl. möbl. Zimmer nach vorne**  
W. Pfoiffer, Fuhlen 21.

**Eine freundliche Stube zu vermietthen**  
an 1 oder 2 Herren Adlerstraße 41, 1 Et.

**Sofort ein Logis zu vermietthen**  
Brüderstraße 9 a.

**Ein Logis zu vermietthen**  
Mittelstraße 8 a.

# Concurs-Waarenlager Paul Brinn & Co., Lübeck.

## Ein Waggon Emaille-Waaren

kommt von heute an zu ganz niedrigen Preisen zum Verkauf.

	klein	mittel	gross		
Schmortöpfe	25 Pfg.	55 Pfg.	110 Pfg.	Eimer	78 Pfg.
Schüsseln	55 "	75 "	95 "	Waschschüssel	45 "
Wannen	95 "	125 "	175 "	Wasserkannen	68 "
Bratenpfannen	70 "	90 "	125 "	Spucknapfe	39 "
Wasserkessel	70 "	85 "	105 "		
Kaffeekannen	40 "	65 "	85 "		

Kochtöpfe in allen Grössen zu enorm billigen Preisen.

**Preis-Ermässigung.** Schuhe und Stiefel **10% Rabatt** mit auf meine abgestempelten Preise.

Wegen vorgerückter Saison soll das Lager geräumt werden.  
Streng feste Preise! Gelegenheit für Wiederverkäufer! Bitte Schaufenster zu beachten!

**Hugo Haendler,** Breitestr. 95.  
Holstenstr. 21.

**Sarg-Magazin**  
Fernsprecher 427. Gebr. Mütter  
obere Mühlenstraße 13 und kurze Königstraße 116a.

Grösstes Lager am hiesigen Platze, bekannt billige Preise.

Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.  
Eiserne Grabkrenze.

Ueberführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

Ein gut möbliertes Parterre-Zimmer nach vorne an einen einzelnen Herrn oder Dame zu vermieten  
Königsstraße 18.

Logis für 2 junge Leute oder zwei Mädchen  
Schwanen Allee 59, 2. St.

Freundliches Logis oder leere Stube für zu vermieten  
Friedenstraße 75, 1. St.

Möbliertes Zimmer zu vermieten  
Bühnenstraße 25, part. 253, des Schützenbaus.

Gesucht zu sofort ein Mädchen bei hohem Lohn  
Engelsgrube 57.

zu vermieten eine Zubeh., ein Sozial-Dien und eine Treppentreppe  
Königsstraße 9a.

Ein fast neuer, großer Keilseiford billig zu verkaufen  
Steinstraße 9.

Ein neues Fahrrad billig zu verkaufen.  
Königsstraße 11a.

Gefunden ein Ring mit Stein.  
Königsstraße 27a.

**Streichfert. Oelfarben, Leinöl, Firnis, Carbolinum,**  
Bürsten- und Pinselwaaren

**John Becker,** Dornestr. 29

Geräucherten Schinken (Land- und Stadt)

**Friedr. Paetan,** Seifensabrik, 27 Mühlenstraße 27

### Recknagel's Restaurant.

Am 16. und 17. Juni 1901:

### Vogelschiessen.

August Recknagel.

Die Gewinne bestehen in Silberzeug.

### Einladung zum 2. Stiftungsfest

Zentralverbandes der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter Deutschlands (Zahlstelle Lübeck.)

bestehend aus Konzert und Ball, Herren-Preisstücke, Damen- und Kindervergügen, am Sonntag, den 16. Juni 1901

in **Hanshahn's Konzerthaus.**

Concert von 4-7 Uhr. Ball von 7-2 Uhr.

Eintritt 60 Pfg., Damen frei.

Das Comité.

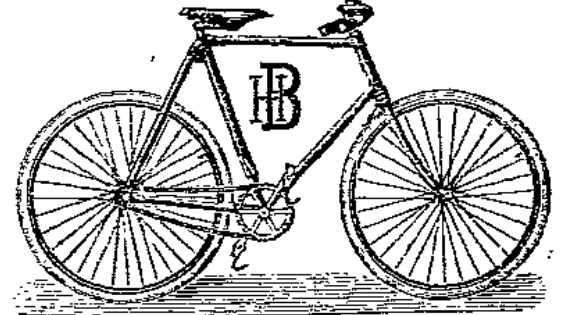
### Grosse Auction!

Freitag den 14. Juni, Nachm. 2 1/2 Uhr  
Bahnhof Stadt Schleswig, Hundestr. 14

über Sophas, Stühle, ein- und zweithür. Kleiderschränke, 2 Küchenschränke, ein fast neuer Teppich, Bettstellen, 1 Kinder-Klappstuhl, Spiegel, eine silberne Herrenuhr, eine Tafelwaage, 2 Schloßkörbe, 1 Commode, eine Drehbank mit Zubehör für Goldschmied, ferner ein großer Koffer neue Damen-Jackets, Staub- und Regenmäntel, Kleiderbüchsen, Karbatschen, neue Tischlampen, Bilder, Glas- und Porzellanwaaren, Zuckerkofen, ff. Cigarren, Schuhwaaren, Regulateur u. v. u. Gen. m.

Joachim Ch. B. Schmehl,

Auctionator und Taxator.



Am Sonntag den 9. Juni 1901 erhielt  
**Cito-Halbrenner** den 1. Preis  
**Cito-Lonrenmaschine** d. 2. Preis  
beim Chausseerennen.

Vertreter:

**H. Benthien, Mechaniker**  
Fahrradhandlung und Reparatur-Werkstatt  
Fackenburg Allee 53

### Klauenöl

präpariert für Nähmaschinen und Fahrräder von

**H. Möbius & Sohn**

Knochenölfabrik,

**Hannover.**

Zu haben in allen besseren Handlungen.

### Möbelkäufern

empfehle ich mein großes Lager bereitgestellt

### Möbel jeder Art.

**Folckers' Möbel-Magazin**

25 Mariesgrube 25.

### Scherm's

### Reisehandbuch

für wandernde Arbeiter.

Mit einer Eisenbahn- u. einer Straßenkarte

— Preis 1,50 Mk. —

Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**

### Kartoffeln

neue und alte, tafelfähig und sehr preiswert,

frische Gurken, sehr schön,

Spargel und sonstige Gemüse,

Stachelbeeren, Pfund 10 Pfg.

feinste Heidelberger Kirshen,

Pfd. 40 Pfg.

Bakobst und Hülsenfrüchte

ganz frische Eier,

Speiseöl, Essig und Himbeersaft

empfehle

### Karl Voss

Holstenstraße 27.

## Die Frauenfrage im Gefängnis.

In der Generalversammlung deutscher Gefängniswärter, die unlängst in Nürnberg stattfand, kam es auch zu einer interessanten Auseinandersetzung über die Frauenfrage. Diese Auseinandersetzung war geleitet durch das Thema: „Wäre es zweckmäßig, in Anstalten für weibliche Gefangene, abgesehen vom Arzte und dem Geistlichen, ausschließlich weibliche Beamte anzustellen und einem männlichen höheren Gefängnisbeamten nur eine Art Oberaufsicht in denselben zu übertragen?“

Der Referent, Strafanstaltsdirektor Liegen Schmidt, Wehleiden (Kassel), führte dazu das Folgende aus: In den 37 Jahren seines Bestehens habe der Verein bisher keine Veranlassung gehabt, die Frauenfrage auf die Tagesordnung seiner Versammlungen zu stellen und erst die in immer stärkerem Fluß gerathene moderne Frauenbewegung mit ihrer regen Vereins- und Versammlungsthätigkeit habe, wenn auch nur mittelbar, den Anstoß gegeben zu der Stellung der Frage, wie man sich der Einführung der Frau in das Strafanstaltswesen gegenüber zu stellen habe. Bei der Erörterung dieser Sache empfehle es sich jedoch nicht, die Frauenfrage im Allgemeinen mit ihrer Welt voll ungelöster Probleme auch nur anzuschneiden, betont solle aber werden, daß sie aber existiere und ihre unbestrittene Daseinsberechtigung habe. Für die unteren Beamtenstellen im Strafhaus sei die Frage der Zulassung weiblicher Beamter als erledigt zu betrachten, nachdem das preussische Ministerialreskript vom 11. April 1842 schon die Frauen als Aufseherinnen zuläßt. Inzwischen habe aber die Frauenbewegung ganz besonders die mittleren Gesellschaftschichten des sogenannten gebildeten Mittelstandes ergriffen, bei dem das Beamtenthum einen erheblichen Bruchtheil ausmache. Die vorwaltende Ansicht, daß es unschicklich sei, sich selbstständig zu machen und in irgendwelcher öffentlicher Stellung sich sein Brot selbst zu verdienen, habe man abgelegt und man strebe auch in diesen Kreisen nach einer Bethätigungsgelegenheit. Diese Bestrebungen erzielten ihre ersten Erfolge auf dem Schulgebiete, der Post, Eisenbahn, dem Kaufmannsstande, und es sei daher im Allgemeinen nicht recht ersichtlich, weshalb man mit der Verwerfung der Frau im Strafanstaltsdienst bei der Stellung der Aufseherin bzw. Oberaufseherin halt machen sollte. Was die erziehlische-sittliche Seite der Frage anlange, so seien schon aus Anstandsgründen bei gewissen Funktionen (Aufnahme, Entkleidung, Baden, Krankenpflege, nächtliche Visitationen der Schlafsäle usw.) weibliche Bedienstete zu fordern. Weiterhin sei wohl kein Streit darüber, daß auch um der sittlichen Hebung der Gefangenen willen die Aufsicht und Leitung durch Frauen geschehen müsse, und endlich, daß zur richtigen Beurtheilung des weiblichen Charakters (Gemüthsleben, Nervenzustände, Schwangerschaft usw.) auch der tüchtigste Direktor der Hilfe weiblicher Beamten bedürfe. Redner legt schließlich folgende Thesen zur Annahme vor: „In Weibstrafanstalten sind die Stellen a) der Werkführer, Aufseher und Oberaufseher unbedingt mit weiblichen Beamten, b) der Expeditions-, Kasinen- und Wirtschaftsbeamten, des Behrers und des Arztes thunlichst mit weiblichen Beamten, c) der Wächter, Woten, Handwerker, des Geistlichen und des Direktors dagegen nur mit männlichen Beamten zu besetzen.“

In der Erörterung nahm zunächst der Direktor der Hamburger Gefängnisanstalten, Dr. Gennat-Hamburg das Wort, um sich für die weitgehendste Freigabe des Strafanstaltswesens für die Frauen auszusprechen und zwar auf Grund der Erfahrungen, welche er in der mit 450 Frauen besetzten Hamburger Anstalt in einer beinahe neunjährigen Thätigkeit gemacht habe. Er bitte folgendem Antrag zuzustimmen: „In Weibstrafanstalten sind die Stellen a) des polizeilichen Unterpersonals, der

Aufseherinnen, Oberaufseherinnen, Hausmütter, unbedingt; b) die übrigen thunlichst, soweit besondere Vorbildung erforderlich oder vorgeschrieben, unter Nachweis dieser, mit weiblichen Beamten zu besetzen.“

Hgl. Pfarrer Mayer, Sulzbach, machte geltend, daß sich bei gewissen weiblichen Strafgefangenen eine weibliche Oberleitung durchaus nicht empfehle. Der Frau fehle es in solchen Fällen vielfach an dem nöthigen Takt.

Auch Strafanstaltsgeistlicher Neuß, Preungesheim-Frankfurt a. M., bekannte sich als scharfer Gegner des Hineinspielen der Frauenbewegung in die Gefängnisse. Für ihn existiere die Frauenfrage nur als soziale Frage, an deren Lösung mitzuarbeiten allerdings Jeder die kategorische Pflicht habe, und zwar auch insoweit, als er an der Aufsuchung neuer Berufswege für die Frau mitzuthun habe. Aber sobald man dabei auf das Gebiet des Strafanstaltswesens übergreife und gar für die leitenden Stellen Frauen verlange, müsse er entschieden protestiren. Er stehe auf dem Standpunkt, daß an die leitenden Stellen Männer gehörten, und ganz besonders bestreite er, daß die Frau besser in der Lage sei, auf Herz und Gemüth der gefangenen Frau einzuwirken, als der Mann. Die Erfahrung lehre, daß im Gegentheil die Frau niemals den geistigen Einfluß erzielen werde, den der ernste Mann, besonders der Geistliche zu erzielen im Stande sei, wenn es sich um die erzieherische Seite handle. Einen Beschluß im Sinne des Referenten würden die Strafanstaltsbeamten früher oder später bitter zu bereuen haben. Seinem Gefühl als Geistlichen und Angestellten schließlich würde es widersprechen, eine Frau als Oberin über sich zu haben. Deshalb bitte er bei allem warmen Eintreten für die soziale Noth unserer gebildeten Frauen, die gegebenen Grenzen nicht zu überschreiten und nicht zu viel zu thun eingedenk des Wortes: Principis obsta! (Widerstehe den Anfängen!) (Lebhafter Beifall.)

Großh. Strafanstaltsdirektor Oberregierungs Rath Ropp, Freiburg i. Br.: Auch er sei, bei aller Verehrung, die er für das weibliche Geschlecht habe, Gegner eines zu weitreichenden Einflusses der Frau auf dem Gebiete des Strafanstaltswesens. Er stehe auf dem Standpunkte, daß ein Regiment Soldaten leichter zu kommandiren sei als ein weibliches Institut. So sei es auch in der Frage der Leitung von Weibergefängnissen. Er kenne Männer, die in treuerer Erfüllung ihrer Pflichten alle Lust am Leben verloren hätten, und sein eigenes Dienstjahr in einem Weibergefängnis komme ihm in einem Feldzugsjahr in jeder Beziehung gleich. Eine Stellung, in der man in jeder Minute vor die schwerwiegendsten Fragen gestellt werde (er erwähnt nur vorkommende Meuterei, Feuergefahr u. s. w.), erfordere einen ganzen Mann, und da sei eine Frau nicht am Platze. Für alle weiteren Posten dagegen halte er die Frau für durchaus geeignet.

Direktor Büttner-Breslau nahm die weiblichen Beamten gegen den Vorwurf der Parteilichkeit in Schutz. An psychischen Depressionen leide schließlich ein Jeder und weshalb sollte die Frau ungerechter sein als der Mann. Auch den männlichen Beamten fehle in Momenten des Affektes oft die nöthige Ruhe und Unparteilichkeit.

Direktor Baehler-Voigtberg ist aus demselben Grunde Gegner des weiblichen Direktorats. Mit der Faust komme man weiter als mit dem Maul. (Heiterkeit.)

Geh. Ober-Regierungs Rath Rohne-Berlin trat für eine umfassende Herausziehung der gebildeten Frauen zur Strafvollzugspflege ein. Unter „gebildeten Frauen“ verstehe er natürlich jene Frauen, die wirtschaftlich, praktisch und sozial vorgebildet seien und die dabei alle jene Herzstugenden besäßen, die für den Umgang mit den Unglücklichen unbedingt nöthig seien. Dagegen möge Gott

das Strafanstaltswesen vor dem Zugung jener Frauen bewahren, die in der sogenannten „Frauenbewegung“ ständen. (Heiterkeit und Beifall.) In den preussischen Anstalten, die die Frauen fast in alle Fächer, vor Allem in das Verwaltungswesen übernommen hätten, habe man die besten Erfahrungen gemacht.

Bei der dann folgenden Abstimmung wurden die Thesen des Referenten angenommen, der Antrag Gennat-Hamburg dagegen abgelehnt.

Angesichts der ungeheuren Dunkelheit im Gebiete des deutschen Strafvollzuges ist es immerhin etwas, wenn „das Maul“ hier doch weiter gekommen ist wie „die Faust“.

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Die Maurer in Lissa in Polen streiken schon mehrere Wochen. Sie fordern die 10stündige Arbeitszeit und 35 Pf. Stundenlohn. Vor dem Streik wurde bei 11stündiger Arbeitszeit 19 bis 32 Pf. Stundenlohn gezahlt. Von 170 Maurern, die die Arbeit niedergelegt hatten, sind nur noch 40 anwesend. Die Unternehmer lehnen die Verhandlungen ab, so daß die Einigungsversuche des Landraths — der Bürgermeister hatte es abgelehnt, zu vermitteln — ergebnislos verliefen. Wenn der Zug noch einige Zeit ferngehalten wird, dann dürfte der Streik mit dem Siege der Arbeiter enden. — Die Stellmacher in Stettin streiken seit Sonnabend um die Einführung der 10stündigen Arbeitszeit. Bisher wurde 11 bis 11 1/2 Stunden täglich gearbeitet. — In Kottbus haben infolge Maßregelung eines Kollegen sämtliche organisierten Buchbinder der Geschaftsbücherfabrik Otto Ende die Kündigung eingereicht. Zugang ist zu vermeiden. — Die streikenden Arbeiter (etwa 3000) in Resicza (Ungarn) beschließen, den Streik fortzusetzen. — Die Bergarbeiter in den Erbhawachgruben von Boryslaw (Galizien) sind in einer Stärke von 3000 Mann in den Ausstand getreten. Als eine der Hauptursachen der ArbeitsEinstellung wird außer wirtschaftlichen Differenzen der Anordnung traf, die Mädchen, die sich als Arbeiterinnen meldeten, einer sanitätspolizeilichen Untersuchung zu unterziehen. Diese beleidigende Vorchrift rief unter den Arbeitern große Erbitterung hervor, die den Ausbruch des Streiks förderte. Eine Kompanie Militär ist aus Lemberg nach Boryslaw abgegangen. Bisher sind keinerlei Ruhestörungen vorgekommen. — In Ugram traten infolge von Lohndifferenzen am 4. Juni nachmittags alle Badergehilfen, 150 an der Zahl, in den Ausstand. Die Streikenden verließen die Stadt und kampirten im Freien am Fuße des Schemegebirgs, eine Stunde von Ugram entfernt. Zur Beilegung der Differenzen sind Verhandlungen im Zuge, die zu einem befriedigenden Resultat führen dürften.

**Anwerbung von Streikbrechern mit Hilfe eines Magistrate.** Die Stäffurter Maurer- und Zimmermeister hatten sich bisher vergebens bemüht, durch Inserate in bürgerlichen Zeitungen Streikbrecher heranzuziehen. Wie jetzt bekannt wird, wandten die Bauunternehmer aber noch andere Mittel zur Erreichung ihres Zweckes an, wie folgender Brief beweist, den der Beauftragte der Bauunternehmer an den Bromberger Magistrat richtete:

Grupe, Stäffurt, den 23. Mai 1901.  
Maurermeister.

An den Magistrat der Stadt Bromberg!  
Durch Zeitungsartikel ist dem sehr ergebenst Unterzeichneter bekannt geworden, daß in der Stadt Bromberg großer Mangel an Arbeit für Bauhandwerker ist. In Stäffurt-Leopoldshall muß der Bedarf an Maurern und Zimmerleuten weit über die Hälfte durch fremde Gejellen gedeckt werden. Wir bewilligen 42 1/2 Pf. pro Stunde

## Cirkusblut.

Roman von Heinrich Lee.

18. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Charlotte war die lustigen Neckereien ihres Betters gewohnt, aber sie wußte selber nicht, warum sie diese heute nervös machten.

„Ich habe mich heute schon sträglich gelangweilt,“ sagte sie ungeduldig — „ich langweile mich alle Tage mehr. Wärfst du ein kluger Mensch, dann dächtest du darüber nach, was mit mir werden soll. Ich halte mein Leben nicht mehr aus.“

„Dann heirathe.“  
„Heirathe! Wen? Ich weiß keinen Mann, der mir Reth dazu machen könnte. Weißt du einen? Am Ende gar dich selbst?“

„Das habe ich dir, liebe Lolo, noch niemals zugemuthet.“

„Also!“

Sie hatten beide Platz genommen.  
Wenn Charlotte mit ihrem Bette in's Blaudentern gerieth, vergaß sie allmählich alles, was ihr unangenehm und lästig war. So war es schließlich auch heute wieder. Herr von Prerow schien ganz besonders gut aufgelegt zu sein. Plötzlich unterbrach er sich und mit einem ein wenig ernsteren Tone sagte er:

„Darf ich dir einen guten Rath geben, liebe Lolo?“  
„Was für einen Rath?“ fragte Charlotte verwundert.

„Als ich dich gestern verließ, begegnete ich auf der Treppe dem jungen Herrn von Barnstorff. Er machte dir seinen Besuch. Er ist aber kein Ungang für dich, er ist das überhaupt nicht für ein gutes Haus.“

„Du hast ihn mir doch selber vorgestellt!“

„Ja, er war zübringlich, er hat mich darum, ich bräus-

fire nicht gern einen Menschen, was eine Schwäche bei mir ist, aber ich konnte doch nicht annehmen, daß er so unverfroren sein würde, das zu mißbrauchen. Du hast mir nie davon gesprochen, daß er dich öfter besucht und ich frage mich auch, wie ihm das bei dir gelungen ist.“

Charlotte erwäthete ein wenig.  
„Herr von Barnstorff ist mir, als ich später in Baden-Baden war, dort bei den Kennen begegnet. Er schickte mir jeden Tag frische Blumen. Er hat mich, in Berlin sich erhaltend zu dürfen, wie mir die Reise bekommen sei und ich hatte nicht den geringsten Grund, gegen ihn unartig zu sein. Ich gebe zu, daß er seitdem seine Besuche wiederholt hat. Wenn ich dir nicht davon gesprochen habe, so habe ich in deiner Gegenwart vielleicht niemals an ihn gedacht. Er ist mir nie wichtig genug erschienen.“

„Willst du mir versprechen, ihn nicht mehr zu empfangen?“

„Gut, ich verspreche es dir,“ sagte Charlotte heiter nach einigem Zögern — „selbst wenn es mich ein Opfer kosten wird.“

„Ein Opfer?“  
„Ich glaube, er ist sterblich in mich verliebt. Er war wenigstens eine Zerstreung für mich. Du wirst mir nun eine andere verschaffen müssen.“

„Darum hab ich schon gedacht — ich habe eine Einladung für dich.“

„Wohin?“  
„In den Cirkus!“

Charlotte sah ihren Bette an.  
„Wenn du mir bloß einmal sagen wolltest, was diese Leidenschaft bei dir bedeutet. Ich glaube, es ist deine einzige? Oder nicht?“

„Ich glaube auch,“ jagte Herr v. Prerow ebenso.  
„Willst du mir das nicht erklären?“

„Sie steht mir vielleicht im Blut, ich habe eine

romantische Veranlagung. Wenn ich sehe, daß ein Mensch an jedem Abend sein Leben aufs Spiel setzt, daß er mit einem falschen Tritt, einer falschen Wendung, und wäre es nur um Haarsbreite den Tod herausfordert, so zwingt mich das Bewunderung ab und ich muß ihn respectiren. Ich denke an das Dichtervort: Und setzt Jhr nicht das Leben ein, nie soll Euch das Leben gewonnen sein. Mitten in der grauen Nüchternheit des modernen Lebens sehe ich in der bunten Welt des Cirkus, in dem Schicksal, dem seine Angehörigen oft unterworfen sind, noch ein Stück lebendige Poesie, ich sehe noch ein Stück antiken Heroismus darin. Ich habe als kleiner Junge, als mich mein Vater damals nach Paris mitnahm, auf dem Marsfeld eine achtzigjährige Frau mit geschminkten wulken Wangen, den dünnen Leib mit Flitterband umhangen und ihre Glieder doch noch elastisch und stark ein Kind in der Karre über das Turmfeil fahren sehen. Napoleon der Erste hatte sie, als sie noch Mädchen war, bei seiner Hochzeit mit Marie Louise, vor sich tanzen lassen, er hatte sie wie eine große Dame geehrt und nach ihm die Bourbonen nicht minder. Nun trieb sie am Ende ihres Lebens die Noth noch einmal hier auf den Strid. Das war Madame Sacqui und ich konnte diesen Eindruck dann nicht mehr vergessen. Ich habe Menschen kennen gelernt mit kranker Brust und zerrenkten, verbundenen Gliedern, die ihre Sprünge machten, nur weil sie Frau und Kinder nicht verhungern lassen wollten, und ich kenne Familien, Künstlergeschlechter, so alt und ehrwürdig, liebe Lolo, wie eins von unsern Adelsgeschlechtern, nur daß jeder neue Spröß, wenn er Geltung erlangen will, seines Namens sich durch seine Kunst erst würdig machen muß. Ich frage mich, warum man die Kunst des Körpers nicht ebenso bewundern soll wie die Kunst des Geistes? Die alten Griechen, die man doch immer noch für kluge Leute hält, haben in Olympia nicht anders darüber gedacht. Ich bin also bloß nicht klüger als sie. Geh ich mir im Theater ein neues Schauspiel an oder hör ich im Konzertsaal ein neues Musik-

und können wir ca. 400 Gejellen einstellen. Wir würden Perfahrt bezahlen und bewilligen wir einen Minimallohn von 40 Pf. pro Stunde. Arbeit ist bis in den Winter hinein. Wir bitten den Magistrat um Nachricht, ob ein Bezug von dort zu erwarten ist, im anderen Falle würden wir Italiener einstellen.

**Hochachtungsvoll Gruppe.**  
Obgleich ihm der Bromberger Magistrat bereitwilligst zu Hilfe kam und das Arbeitswilligen auch an alle Plafat-säulen anschlagen ließ, war der Erfolg gleich Null.

Aus Newyork wird berichtet, daß eine politische Arbeiterunion gegründet werden soll, die sich über die ganze Union ausbreiten wird.

## Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** Als Sonnabend Abend der Musik-ferier Bong in Celle sein Zeug zum Trocknen aus einem Fenster der Kajerne hängen wollte, verlor er, wie die „C. Zig.“ berichtet, das Gleichgewicht und fiel aus dem vierten Stock auf den gepflasterten Weg, wo er bewußtlos liegen blieb. Der sofort herbeigeholte Oberstabsarzt konstatierte einen Arm- und Beinbruch, sowie Zerschütterung des Schulterblattes. Bong starb noch in der Nacht 3 Uhr an den er-littenen Verletzungen. — In der Neujahrnacht wurde, wie s. Zt. gemeldet, in Duerfurt der Gensdarm Vogel er-mordet, ohne daß man bisher den Mörder auffinden konnte. Jetzt endlich ist es gelungen, des Täters in der Person des Fleischer Franz Pabst aus Deberstedt habhaft zu werden. Derselbe wurde Sonnabend in dem benachbarten Bleicherode verhaftet. — In Düsseldorf wurde die Bierhändlerin Witwe Rudorff ermordet im Hauskeller aufgefunden. Zwei der That verdächtige Arbeiter sind verhaftet worden. — Der Pfarrer Franz Wohlmann in Kempten wurde am 5. d. Mts. Vormittag im Bahnhofs, als er eben im Begriffe war mit dem Schnellzuge in die Schweiz zu flüchten, verhaftet. Pfarrer Wohlmann ist, dem „Neuen Münchener Tagbl.“ zufolge, dringend verdächtig, Sittlichkeitsverbrechen an Kin-dern, die er in seine Wohnung lockte, begangen zu haben. Wohlmann ist Mitte der jetzigen Jahre, seit 11 Jahren in Kempten und war früher Seelsorger in Passau. Er ist ein geborener Oesterreicher. — Der „unpittliche“ sächsischer Pfarrer, der, wie jüngst von uns gemeldet wurde, das „Pech“ hatte, daß seine junge Gattin nach sechsmonatiger Ehe eines mun-teren Knabchens genas, und daraus aus seiner Stellung verdrängt wurde, ist jetzt wieder als Pastor und zwar in Wilstruff angestellt. Zuerst sollte er zur Strafe für sein schweres Verbrechen nur als — Schulmeister zu lehren be-fähigt sein. Die gestrenge Kirchenbehörde in Sachsen scheint erfreulicherweise ihre Einstellung geändert zu haben. — Auf einem Jagdausfluge nach Hoheneggen (Rhein-pfalz) erschoss am Sonnabend Nachmittag der Kaufmann Leininger aus Unterfranken nach heftigem Wortwechsel den Weinhändler August Schermer aus Dalsheim mit dem Jagdgewehr; Leininger stellte sich in Kaiserklatern selbst dem Gericht. — Während der Eisenbahnfahrt zwischen O-dane und St. Michel (Savoien) wurde ein Amerikaner Namens Schandale von drei Individuen, die sich in dem-selben Wagenabteil befanden, ausgeplündert. In St. Jean de Maurienne verhandigte Schandale die Gensdarmen von dem Diebstahl. Die Gensdarmen ergriffen dann die Flucht, sprangen in den stark angeschwollenen Arc-Fluß und er-tranken. — Aus Carmany, Niort, Gap und Epinal (Frankreich) liegen Depeschen vor über heftige Gewitter, die große Verheerungen angerichtet haben.

**Vom juristischen Mädchen für alles.** Das „Volkblatt für Anhalt“ berichtet: Es ist also doch kein grober Unfug, wenn man einen Vater, einen „Religionsdiener“, wie der Herr Staatsanwalt jagte, der Schulkinder in die Sakristei lockt, um mit ihnen größte Unpittlichkeiten vorzunehmen, eine „Schweinepriester“ nennt. Wir hatten das nämlich gesehen und zwar einem Patron gegenüber, der wegen Verbrechen der Schändung und Ver-führung zur Unzucht zu 18 Monaten schweren Kerfers ver-urtheilt wurde. Wir hatten noch mehr gesehen, wir hatten einen Hallenser Polizeiergeanten, der an einem neunjährigen Mädchen die abscheulichste Handlung vorgenommen und da-für zu 2 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust ver-urtheilt worden war, einen „Schweinepriester“ genannt, und endlich bekam auch ein Lehrer, der vor dem Magdeburger

Landgericht wegen Sittlichkeitsverbrechens, an Schülerinnen begangen, zu anderthalb Jahren Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust verurtheilt worden war, die richtige Etikette „Schweinepriester“ aufgeklebt. Wir hatten das mit wohlwoge-ner Absicht, aus moralischen Erziehungsgründen gethan, um abhreckend auf die zu wirken, die etwa ähnliches thun möchten. Wir wurden vor dem Schöffengericht wegen gro-ben Unfugs (was man sonst nicht bestrafen kann, sieht man als großen Unfug an) zu 20 Mt. Geldstrafe verurtheilt. Beantragt waren sogar 30 Mt. Und die Straffammer ver-warft die eingelegte Berufung. Im Revisionstermin aber hat nun das Naumburger Oberlandesgericht sofort auf kostenlose Freisprechung erkannt.

**Ein kostlicher Fall von Bauernschlaucht** wird aus der bayerischen Gemeinde Eichenlohe, Station der Lokal-bahn nach Garmisch-Partenkirchen, berichtet. Voriges Jahr hatte das Bezirksamt die „Aufstellung“ von drei Laternen zur Straßenbeleuchtung in Eichenlohe angeordnet. Die Ge-meindeverwaltung hat die drei Laternen theilweise nicht aufgestellt, aber nicht anzünden lassen, weil letzteres nicht ausdrücklich angeordnet war.

**Was in Russland spurlos verschwinden kann.** Auf der Transbaikalbahn sind, wie russische Blätter melden, sechs Güterwagen mit Eisenbahnschienen, die in den Monaten September, Oktober und November 1900 von Myslowaja und Strensk an die chinesische Grenze be-fördert werden sollten, spurlos verschwinden. Die Nach-forschungen haben bisher keinen Aufschluß über den Ver-bleib der Wagen gegeben. Wahrscheinlich hat sie irgend ein Beamter sammt Eisenbahn-Schienen in die Tasche ge-steckt.

## Ständesamtliche Nachrichten.

vom 2. bis 8. Juni 1901.

### Geburten.

a) Knaben. Name und Beruf des Vaters.  
26. Mai. Arbeiter Fritz Theodor Rudolph Ohmjen. 27. Lokomotivheizer Heinrich Joachim Franz Gollner. Arbeiter Max Anton Schütz. 30. Klempner Carl Hermann Schwanz. Heizer Paul Albert Fidor. 1. Juni. Oberfeuerwehrmann Karl Wilhelm Reuße. Träger Franz Gottfried Heinrich Mundt. Arbeiter Friedrich Oscar Hartenstein. Ober-Landmesser Eduard Bruno Wille. Uhrmacher Theodor Köhler. Kaufmann Friedrich Joachim Christian Landau. Gärtner Carl Heinrich Wilhelm Rehwoldt. Arbeiter Friedrich Johann Carl Boldt. Gafwirth Johann Heinrich Rudolf Wags. 2. Kaufmann Fritz Theodor Bnd. Maurer Wilhelm Christian Johannes Mathje, Drechsler Friedrich August Burkhardt. 3. Arbeiter Johannes Kengel. Mechaniker Heinrich Friedrich Gottlieb Körner. Arbeiter Carl Ludwig Johann Theodor. 4. Arbeiter Wilhelm Carl Ludwig Steffens. 5. Kaufmann Adolph Carl Wilhelm Glamaun. 7. Arbeiter Gustav Johann Friedrich Frid.

### b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

22. Mai. Arbeiter Emil Johann Wilhelm Burmann (Mönt-hoi). 25. Korbmacher Claus Heinrich Christian Schlichting. 26. Maurer Heinrich Joachim Peter Schwarz. Zimmermann Johannes Heinrich Friedrich Wötter. 28. Arbeiter Carl August Ostrowski. Schlosser Friedrich Franz Kaufmann. 29. Kaufmann Leopold Caspar Dief. Weinhändler Hermann Heinrich Richard Helbing. 30. Schuhmachermeister August Berg. Arbeiter Wilhelm Heinrich Schund. 1. Juni. Heizer Martin Johann Heinrich Danig. Arbeiter Johannes Friedrich Friedrich Freitag. Schuhmann Carl Joachim Ludwig Friedrich Hoffmann. 2. Proturist Johannes Georg Friedrich Ströb. Arbeiter Albert Karl Reinhold Schwante. Köpferwächter Ernst August Lampe. 3. Mechaniker Heinrich Friedr. Gottlieb Körner. 4. Tischler August Wilhelm Heinrich Schwarz. Arbeiter Wilhelm Carl Ludwig Steffens. 5. Arbeiter Joachim Ludwig Christian Reichhoff. Arbeiter Wilhelm August Friedrich Begier. Hafenarbeiter Max Eduard Christian Grimm. 6. Hutter-händler Hermann Johann Friedrich Christian Trapp. Arbeiter Constantius Kobocinski. 7. Konjul und Kaufmann Rudolph Friedr. Michelsen. Malchunil Wilhelm Friedrich Gottlieb Doje. 8. Bureau-Diatar Wilhelm Karl Julius Reinhold Schmidt.

### Sterbefälle.

1. Juni. Schlosser Hermann Wilhelm Nicolans Wegner, 58 J. 2. Ein todtgeb. Knabe, 8: Arbeiter Friedrich Carl Utsch. Ar-beiter Carl Heinrich Wilhelm Bunte, 33 J. Stadtkoch Josef Remes, 47 J. 3. Dittile Ella Bertha Kempke, 3 W. Dorothea Maria Anna geb. Heuer, Ehefrau des Malchunnenmeisters August Otto Dörig, 26 J. Paul Hans Friedrich Maas, 3 Z. Zimmer-mann August Wilhelm August Spehmann, 41 J. Handlungslehr-ling August Gnakel, 17 J. 4. Ein Knabe, 30 Stunden, 8: Maurer Wilhelm Christian Johannes Mathje. Maria Clara Fiesler, 24 J. Catharina Dorothea Magdalena geb. Meyer, Ehefrau des Schlossers Christian Heinrich Johann Blum, 53 J. Henry Julius

Martin Spehmann, 2 M. Frieda Anna Marie Runge, 6 M. Königl. Preuß. Ober-Präsident a. D. wirkl. Geheimrath Georg Fr. Maximilian v. Steinmann, 70 J. Cassier Johann Gottfr. Ludw. Meckenhäuser, 64 J. 5. Helmuth Carl Friedrich Hartwig Bräcker, 11 M. Catharina Margaretha Dorothea geb. Jumberg, verw. Jnd. Wittve des Arbeiters Christian Heinrich Wittker, 73 J. Masfenr Johannes Heinrich Christoph Johann, 48 J. 6. Mar-garetha Elisabeth Dittile Hing, 26 J. Carl Denneweyer, 4 Std. Fräulein Mutter Christian Heinrich Joachim Büsch, 76 J. Arbeiter Friedrich Hinrich August Fleve, 65 J. Wilhelmine Maria Charl. geb. Angel, gesch. Ehefrau des Fischhändlers Palmuth Niebuhr, 65 J. Maria Sophia Elisabeth geb. Prestin, Wittve des Fischers Johann Heinrich Albrecht, 81 J. Eilfriede Margarethe Doris Gohl, 8 M. Hans- und Hypothekennotar August Heinrich Joachim Bau-mann, 50 J. 7. Wilhelm Hans Heinrich Reimers, 11 M. Ar-beiter Johann Jakob Christian Pauls, 83 J. Catharina Sophia Dorothea geb. Stender, Wittve des Schneidemeisters Friedrich Wilhelm Ludwig Selig, 84 J. Hans Johann Heinr. Wulf, 5 M. Heinrich Ludwig Weber, 12 J. Friedrich Gustav Johannes Grieschen, 6 M. Böttchermeister Johann Heinrich Carl Blohm, 67 J. Gertrude geb. Schulz, Wittve des Arbeiters Peter Böhle, 66 J. (Wilhelmsöhne). Arbeiter Joachim Heinrich Christoph Kop-pentin, 70 J.

### Ungeordnete Aufgebote.

3. Juni. Gärtner Johann Hermann Diederich Scheel zu Ober-Baffau und Alwine Helese Louise Landau. Weinstücker Paul Friedrich Heinrich Berning und Clara Elise Meier. Arbeiter Hein-rich Johann Joachim Christian Seehase und Charlotte Margarethe Maria Barneiser. Kaufmann August Wilhelm Hoft und Henriette Magdalena Sophia Mathilde Fied. Schuhmann Julius Reinhold Johannes Schröder und Johanna Auguste Louise Demble zu Hofstod. Maurer Heinrich Friedrich Gustav Reinhardt zu Hens-feld und Emma Dorothea Doose zu Alt-Lechan. 4. Arbeiter Joachim Heinrich Wittjohst zu Worwerk und Anna Christina Catha-rina Martens. Grobherzog. Medl. Regierungsbaumeister Hans Carl Theodor Bernhard Dyer zu Charlottenburg und Amanda Charlotte Catharina Frieda Rehbner. Ziegler Karl Wilhelm Renje zu Grün und Elisabeth Dorette Wilhelmine Kamen. Schiffskapitan Paul Simon August Behrens und Wilhelmine Auguste Dorothea Hloguer. Hofenist Julius Wilhelm August Heinrich Sohns und Bertha Marie Dora Schulte, beide zu Hannover. 5. Arbeiter Christian August Friedrich Hinz und Martha Henriette Caroline Elise Krüger, beide zu Ravensbüsch. Sergeant Christian Heinrich Wilhelm Martin Zander und Elsa Henig Auguste Agnes Theo-dora Fied zu Hofstod. Tischler Hermann Heinrich Friedrich Wil-helm Berg und Dora Elise Auguste Marie Lemm zu Boizenburg. Geschäftsführer Karl Friedrich Wilhelm Alwin Sagebiel und Anna Wilhelmine Auguste Luther zu Braunschweig. Arbeiter Johann Joachim Ludwig Jepsin und Sophie Marie Christine Doris Schönberg zu Helm. 6. Handlungsgehülfe Wilhelm Ferdinand August Witt und Anna Christina Hinrichsen zu Tarnstedt. Arbeiter Wilhelm Admas Joachim Heinrich Arndt und Doris Magdalena Johanna geb. Christian geschiedene Bohl. Sergeant der 5. Compagnie 3. Hanseatischen Infanterie-Regiments Nr. 162 Hermann August Reinhold Bunte und Martha Emma Dorothea Hübeneder. Arbeiter Johannes Heinrich Franz Peter Eggers und Elise Dorothea Elli Emma Eggert genannt Heilmann. 7. Arbeiter Gustav Johann Heinrich Steffen und Anna Katharina Maria Dorothea Ralkhorst zu Schlutup. Malergehülfe Carl August Hein-rich Schlichting und Anna Henriette Elisabeth Strecker zu Meis-dorf. Ingenieur Alfred Ferdinand Rudolf Fik zu Spandau und Hermine Agnes Martha Joha zu Dravienburg. Schuhmann Gustav Wilhelm Heinrich Zimmermann und Agnes Luise Emilie Karoline Johanna Peggelow zu Jarrentz. 8. Kaiserlich Königlich Bezirks-Kommissar Dr. jur. Franz Tomafel zu Prag und Jenny Vina Friederike Ernst. Fischer Johannes Heinrich Paul Bollert zu Krügensbüsch, Gemeinde Streckwitz, und Anna Dorothea Catharina Pettk. Maurer Heinrich Johann Joachim Borgward und Rosa Emma Maria Harbt. Bildhauer Carl Wilhelm Hermann Möller und Dorothea Friederike Elisabeth Roser zu Hof Wahrenow.

### Schickstungen.

4. Juni. Tischlermeister Friedrich Anton Emil Stern und Antoinette Auguste Alexandrine Margarethe Schmidt. Tischler Max Johannes Wilhelm Krüger und Margaretha Dorothea Her-mandine Krüger. 5. Bäckmeister Jesz Heinrich Proberjen zu Flensburg und Ulls Hümsler. 6. See-Steuermann Friedrich Andreas Carl Johann Jry und Maria Catharina Auguste Groß. Restaurateur August Carl Johann Sätzels und Henriette Caroline Marie Wassmann. 8. Lokomotivheizer Jakob Thiel zu Osnabrück und Johanna Dorothea Clara Suesse. Arbeiter August Johann Wilhelm Dettke und Maria Christiane geschiedene Bruns geb. Riederer. Kaiserlicher Marine-Beichner Theodor Ernst Heinrich Jenzis zu Wilhelmshaven und Marie Sophie Catharine Margarethe Peterjen. Maler Johann Johann Friedrich Ludwig Offen und Martha Mathilde Schumann, beide zu Hamburg. Eisenhauer Heinrich Friedrich Ruan und Charlotte Anna Luise Wilhelmine Michaloff. Arbeiter Richard Friedrich Wilhelm Fied und Dorothea Wilhelmina Elisabeth Bandholdt.

sind oder zeigt man mir ein neues Bild, so lobt es die eine Zeitung über die Hutjahnar, die andere wieder faßelt es in Grund und Boden. Der Werth eines solchen Kunst-werts muß also ein problematischer sein. Wenn aber eine Trapezfängerin fünfundsanzwanzigmal hintereinander die Reizen-welle macht, so soll mir das einer noch wegdäppeln. Dabei können mich meine Studien obendrein noch wehmüthig, denn ich bemerke deutlich, daß die alte große Kunst im Rück-gang begriffen ist. Auch die Schwamth. liebe Solo, hat ihr angesehenes. Nun habe ich dir deine Frage ausführlich be-antwortet.

Charlotte betrachtete ihren Seiter eingehend.  
„Was bist du denn nun eigentlich, lieber Paul,“ fragte Charlotte — „ein sentimentales oder ein satirisches Wesen?“  
„Herr von Perrow nahm ihre Hände in die seinen und erwiderte wieder heiter, wobei ein warmer Ton durch seine Worte klang: „Vielleicht bin ich alles beides, Solo, und wer weiß, wozu das zwischen uns beiden gut ist. Viel-leicht hätte ich mich sonst wirklich längst schon in dich ver-liebt.“  
„War das denn ein so scherzhaftes Ausrufen?“  
„Ja.“  
„Warum?“  
„Weil du mich wieder lieben würdest.“  
Charlotte lachte.  
„Du hast recht,“ erwiderte sie. — „Deshalb ist es auch gut so, wie du bist.“  
Herr von Perrow sah auf seine Uhr und stand auf.  
„Du willst doch noch nicht fortgehen?“ rief Charlotte beklagt.  
Es war nicht anders möglich, Herr von Perrow mußte fort. Er hatte sich mit dem Landstaatsminister in Pflanz-angelegenheiten ein Redegewand gegeben und eine Erwählung konnte man nicht warten lassen. Es wurde ausgemacht, daß er nach Charlotie abholen sollte.

„Siehst es denn in deinem Cirkus heute etwas besonderes?“ fragte Charlotte noch zum Abschied.

„Es tritt nur ein neuer Reiter auf,“ sagte Herr von Perrow, — „da will ich dabei sein.“

Er küßte seiner holden Cousine noch einmal die Hand, dann trennte man sich.

Charlotte trat wieder ans Fenster.  
Ihr Seiter schritt unten quer über den Straßendam auf das gegenüberliegende Trottoir.

Zum erstenmale gestand sich Charlotte, daß er eigent-lich von einer sehr stattlichen, echt männlichen Gestalt war, die seinem Wesen gut entsprach. Auf dem Trottoir wandte Herr von Perrow noch einmal seinen Kopf zu den Fenstern hinauf. Er hatte Charlotte, obwohl sie hinter den Gardinen stand, sichtlich bemerkt, denn er grüßte noch einmal und Charlotte nickte freundlich. Dann war er hinter der Ecke verschwunden.

Eine halbe Stunde später trat Jettchen wieder ein und meldete:

„Herr von Barnstorff ist da.“  
„Ist er nicht zu Hause,“ erwiderte Charlotte; sie sah jetzt am Klavier und phantasierte.  
Petrossen blieb Jettchen stehen.

„Herr von Barnstorff hat aber schon gehört, daß die gnädige Frau zu Hause sind.“  
„Ich bin trotzdem nicht für ihn zu Hause. Sagen Sie ihm das.“ Charlotte spielte weiter und die Töne quollen unter ihren Fingern nur noch voller hervor, während Jettchen, nicht wenig verwundert, verschwand.

Charlotte dachte jetzt nicht mehr an den Herrn von Barnstorff.

Jammer langsamer und leiser flüchelten die Harmonien durch das hübsche traumliche Gewand, bis sie sich endlich zu einer Melodie zusammenfanden. Es war die Träumerei von Schumann.

Charlotte dachte an gestern.

Sie würde heute Abend sehr spät nach Hause kommen. Ob die geheimnißvolle Violine sich wohl wieder melden würde? —

„Debüt des berühmten Fockey- und Baredackreiters Mr. Wheeler.“

So stand es auf den langen, gelben, mit einem rothen Streifen eingerahmten Plakaten an den Anschlagssäulen der Reichshauptstadt.

Wohl mehr als tausendmal hatte Bruno seinen Künstler-namen in dieser Weise schon auf den öffentlichen Anschlägen gesehen. Die Leute blieben daran stehen und lasen diesen Namen. Bruno ging an ihnen vorüber, man sah ihnen an, aber Niemand wußte, daß er der angekündigte war. Sein Name erschien ihm dann wie etwas von seiner Person losgelöstes, fremdes, wie ein Stück von ihm, dessen er sich enteignet und das er andern hingegeben hatte. Sein Name gehörte den Leuten, sein Person gehörte ihm selbst.

Es war noch Vormittags.  
Bruno besand sich auf dem Wege zum Cirkus. In dieser Absicht hatte er wenigstens sein Hotel verlassen. Er ging durch den Thiergarten, allmählich aber hatte er sich in die einsamsten entlegensten Gänge verirrt; seine Schritte wurden immer langsamer, auf seinem Gesicht lag ein grübelnder Ausdruck. Vor einer Bank blieb er stehen, setzte sich nieder und zog sein Notizbuch hervor; dann griff er nach dem Bleistift und begann auf einem Blatte darin eine Zeichnung zu entwerfen.

Es war nur eine Kleinigkeit, die Bruno ursprünglich zum Nachdenken veranlaßt hatte. — In seinem Hotel, in dem Korridor, der an seinem Zimmer vorüberführte, kam am Aufgange der Treppe eine hölzerne Kiste. Diese Kiste hatte einen Schiebdeckel und eben, als Bruno daran vor-überging, trat der Hausdiener an die Kiste heran, zog den Deckel heraus, um der Kiste einige Papiere zu ent-nehmen, und schob ihn dann wieder zu.

(Fortsetzung folgt.)